Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal (montags, mittwochs u. samstags). Bezugspreis monatlich 2.— DM (einschl. 30 Pfg. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2.— DM (einschließlich 27 Pfg. Zustellungsgebühr).

Heimatblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Einzige in Schwerte gedruckte Zeitung

Einzelnummer 15 Pfg. — Anzeigenpreise lt. Preisliste Nr. 1. — Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstraße Nr. 3—5. Ruf 2770. Postscheckkonto Dortmund 2852.

Nr. 11 / 1950 — Mittwoch, 25. Januar — 83. Jahrgang

Der Vorschlag des Ministeriums Kaiser wird als verfehlt bezeichnet

Paris lehnt Saar-Memorandum ab

Mit neuen Verhandlungen im Saar-Problem ist nicht zu rechnen

Das Memorandum des Ministeriums Kaiser könnte — so betont man an maßgebender Stelle in Paris — unter keinen Umständen als Grundlage für eine Regelung des Problems dienen. Schon der Gedanke einer politischen Rückgliederung der Saar an Deutschland sei völlig unvereinbar mit der wirtschaftlichen Zugehörigkeit des Saarlandes zu Frankreich. Es sei nun einmal das Merkmal der von den Alliierten gebilligten und in der saarländischen Verfassung ausdrücklich verankerten Wirtschaftsunion des Saargebietes mit Frankreich, daß das Saargebiet politisch autonom wäre.

rs Paris, 24. Januar.
Von unserem Mitarbeiter

Es wird erneut in Paris zum Ausdruck gebracht, daß die Bundesregierung zu dem Zeitpunkt, als die Bonner Verfassung angenommen wurde, keinerlei Forderungen auf das Saargebiet geltend gemacht habe. Unter diesen Umständen müsse die ganze Anlage des deutschen Memorandums als verfehlt bezeichnet werden.

Maurice Schumann, der frühere Präsident des MRP, eines der einflußreichsten Mitglieder der christlich-sozialen Partei, schreibt: „Es gibt keine Saarfrage." Er richtet an Deutschland die eindringliche Mahnung, sich keine Illusionen darüber zu machen, daß es etwa möglich sein sollte, in der Saarfrage die Alliierten, besonders Amerika und Frankreich, gegeneinander ausspielen zu können.

Man sieht in der Saar-Angelegenheit im wesentlichen eine Episode der jungen Bundesrepublik, die „noch nicht ihr Gleichgewicht gefunden" habe. Der „Combat" spricht die Vermutung aus, daß die noch unausgeglichene innerpolitische Lage in Westdeutschland bis zu einem gewissen Grade für die plötzliche Entfesselung des Saar-Feldzuges jenseits des Rheins verantwortlich zu machen sei.

Adenauer mit Saarvorschlägen nicht einverstanden

dp Bonn, 24. Januar. Wie das Bundeskanzleramt am Dienstag mitteilte, ist Bundeskanzler Dr. Adenauer mit den Vorschlägen des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen zum Saarproblem nicht einverstanden. Es wird betont, daß diese Vorschläge nur der Entwurf einer Denkschrift seien, die weder dem Bundeskanzler noch der Regierung vorgelegen haben und nur durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangt seien. Der Bundeskanzler habe von den Vorschlägen zuerst durch die Presse erfahren.

London: Saargruben-Eigentumsrecht bei der Hohen Kommission

dp London, 24. Januar. Politische Beobachter in London sprechen die Verfügungsgewalt über die Saargruben der Alliierten Hohen Kommission zu. Sie sagen, die Eigentumsrechte an diesen Gruben seien bis zum Abschluß des Friedensvertrages der Hohen Kommission übertragen. Die Saar-Regierung sei mit der Treuhänderschaft betraut worden.

Oberst Babcock gestorben

dp Berlin, 24. Januar. Der stellvertretende amerikanische Stadtkommandant von Berlin, Oberst William T. Babcock, ist in der Nacht zum Dienstag in einem amerikanischen Hospital in Berlin an einem Herzanfall gestorben.

Wasserstoff-Bombe war nicht Thema der Militärkonferenz

dp Washington, 24. Januar. Die von der amerikanischen Presse lebhaft erörterte Herstellung der Wasserstoffbombe war im Gegensatz zu vorher geäußerten Vermutungen nicht das Thema der Militärkonferenz, die Präsident Truman am Montag einberufen hatte. Aus dem Weißen Haus verlautet, es habe sich nur um eine periodische Erörterung der Fortschritte bei der Entwicklung neuer Waffen gehandelt. Heeresminister Gordon Gray antwortete nach der Konferenz auf die Frage, ob die Wasserstoffbombe erörtert worden sei, mit einem glatten Nein.

Acheson stützt Tschiangkaischek

dmt Washington, 25. Januar. Der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Senator Connelly, gab nach einer zweistündigen Geheimsitzung mit Außenminister Acheson am Dienstag bekannt, daß Acheson die Gewährung weiterer amerikanischer Wirtschaftsbeihilfe für die chinesische Nationalregierung auf der Insel Formosa befürworte. Die Frage einer militärischen Unterstützung der nationalchinesischen Verteidiger von Formosa sei auf der Sitzung nicht behandelt worden.

Adenauer bespricht Benzinfrage

Bonn: Streiks sind kostspielige und unnötige Demonstrationen

dl Bonn, 24. Januar.
Von unserer Bonner Redaktion

Bundeskanzler Dr. Adenauer wird am Donnerstag in seiner turnusmäßigen Besprechung mit den Hohen Kommissaren Gelegenheit nehmen, auch die Benzinfrage nochmals zu erörtern, um die Freigabe der Bewirtschaftung zum 1. Februar, gegen die die Alliierten Einspruch eingelegt hatten, doch noch zu erwirken.

Wie ein Regierungssprecher erklärte, wird sich die Bundesregierung durch die angekündigte Ausrufung von Teilstreiks im Kraftverkehrsgewerbe in ihrer Politik nicht beirren lassen. Diese Streiks seien „unnötige und kostspielige Demonstrationen, die von vornherein zum Scheitern verurteilt" seien.

Bundesausschuß des DGB tagt

dp Bonn, 24. Januar. Das Ruhrproblem und organisatorische Fragen des Bundes wurden Dienstag vom Bundesausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes beraten, der am Dienstag unter Vorsitz von Dr. h. c. Böckler in Königswinter zu einer zweitägigen Sitzung zusammentrat.

Manstein-Urteil noch nicht bestätigt

dmt London, 25. Januar. Das Gnadengesuch verschiedener ehemaliger deutscher Offiziere für den vom Britischen Militärgericht zu 18 Jahren Gefängnis verurteilten früheren Generalfeldmarschall von Manstein ist vom britischen Außenministerium an den Britischen Hohen Kommissar in Deutschland weitergeleitet worden, da das Urteil von diesem bisher noch nicht bestätigt worden ist.

Hühnlein als Aktivist eingestuft

dp München, 24. Januar. Der 1942 verstorbene Reichsleiter und Führer des NS-Kraftfahrerkorps, Adolf Hühnlein, wurde am Dienstag von der Berufungskammer München in die Gruppe der Aktivisten eingestuft. Die Berufung der Erben wurde damit zurückgewiesen und der Nachlaß für die Wiedergutmachung eingezogen. Hühnlein bekam von Hitler zu seinem 60. Geburtstag 250 000 RM.

Banditen-König ließ auf Sizilien Feldgeschütze auffahren

Auch bei einer erneuten großen Suchaktion der italienischen Polizei wurde der Banditen-König Giuliano nicht gefangen, doch gelang es, 27 lang gesuchte Verbrecher und ein Waffendepot ausfindig zu machen. Man stieß sogar auf eine Höhle mit Menschenknochen. Die Polizei hat Anweisung, sofort zu schießen, wenn Giuliano gesichtet wird. In der letzten Zeit hat man umfangreiche Waffenbestände sichergestellt, unter denen sich zwei komplette Feldgeschütze, drei Granatwerfer, 19 Maschinengewehre und über tausend Gewehre mit der nötigen Munition sowie zwei Tonnen Explosivstoffe befanden.

*

Schauspieler Heinrich George ist nach Berichten von Häftlingen aus Sachsenhausen am 26. August 1946 nach einer Blinddarmoperation gestorben. Er soll mit einem Lorbeerkranz auf dem Haupt mit allen Ehren in einem Einzelsarg auf dem Soldatenfriedhof des Lagers beerdigt worden sein.

•

Der Bildtelegrammverkehr der Bundespost für die Presse ist mit einem Schnappschuß vom 25-Stunden-Rennen in der Berliner Sporthalle eröffnet worden.

•

Die australische Regierung will noch vor Ablauf dieses Jahres die allgemeine Wehrpflicht in Australien einführen, da sich alle Bemühungen zur Rekrutierung Freiwilliger als Fiasko erwiesen haben.

•

Im amerikanischen Besatzungsgebiet befinden sich noch rund 191 000 heimatlose Ausländer.

Anfang 1950 betreute der Caritasverband in Deutschland 168 Altersheime, 65 Kinderheime, 19 Krankenhäuser und 51 Heime verschiedener Art.

•

Bei Fortdauer des Frostes muß die Mainschiffahrt gesperrt werden. Der Main führt Treibeis von sechs Zentimeter Dicke.

•

Die thüringische Landesregierung stimmte einem Gesetzentwurf zu, nach dem das Vermögen flüchtiger Sowjetzonenbewohner eingezogen werden soll.

•

Der verstorbene bulgarische Ministerpräsident Kolaroff wird in einem Staatsbegräbnis an der Ostseite des Mausoleums beigesetzt, in dem sein Vorgänger Georgi Dimitroff seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

•

Ein Dudelsackpfeifer aus Edinburgh, zwei Jodler aus Süd-Frankreich, vier Schweizer aus dem Berner Oberland und zwei Cowboys sind neben den einheimischen und österreichischen Sänger- und Trachtengruppen nach Feilnbach am Wendelstein eingeladen, wo ein internationales Sängerfest stattfindet.

•

Der schwedische Botschafter in Washington überreichte den Vertretern der alten schwedischen Kirche in der amerikanischen Stadt Wilmington eine rote Altardecke. Der 91jährige König Gustaf von Schweden hat sie persönlich mit goldenen Fäden bestickt.

Was hat Mao mit dem „göttlichen Knaben" vor?



Der 11jährige Pantschen-Lama, einer der beiden religiösen Herrscher Tibets, mit seinem Regenten (Mitte) und zwei Ratgebern. Die beiden Wiedergeburten Buddhas im Priesterstaate Tibet sind durch die Machtansprüche des kommunistischen Chinas in den Vordergrund des Interesses gerückt. Mao steht vor den Toren Tibets. Und Kommunismus und Lamaismus sind die schärfsten Gegner.

Mc Cloy nicht gegen Investierungen

Der Hohe Kommissar in Washington über die Deutschland-Politik

ca Washington, 24. Januar
Von unserem Berichterstatter

In einer zwei Stunden dauernden Unterredung, die der amerikanische Hohe Kommissar in Deutschland, Mc Cloy am Dienstag mit den Mitgliedern des Ausschusses für außenpolitische Angelegenheiten des Repräsentantenhauses führte, nahm Mc Cloy die Gelegenheit wahr, seine Auffassung über die Lage in Deutschland und über die Ziele der USA darzulegen.

Mc Cloy soll sich durchaus optimistisch über Deutschland geäußert haben, obwohl er die in letzter Zeit stark angewachsene Arbeitslosigkeit ernst beurteilt und ihre Eindämmung für dringend notwendig hält, um etwaigen politischen Auswirkungen vorzubeugen. Mc Cloy soll sich besonders für ein weiteres Moratorium des Schuldendienstes der deutschen Vorkriegsanleihen eingesetzt haben, um zu erreichen, daß sich amerikanisches Kapital in Westdeutschalnd neu investieren lassen kann.

Juristische Seite noch nicht geprüft

Von einem Teilnehmer an der Konferenz wurde die in der Presse erschienene Behauptung als Phantasieprodukt bezeichnet, wonach zwischen Mc Cloy und Acheson gegensätzliche Auffassungen über die Saarfrage bestehen sollen. Der Washingtoner Korrespondent von „Paris-Presse" drahtete seinem Blatt, daß sich Mc Cloy ganz im Gegenteil in der Saarfrage den Auffassungen des State Departments angeschlossen habe, wonach die Wirtschaftsunion zwischen Frankreich und dem Saarland eine Sicherheitsmaßnahme für Europa darstelle.

Im übrigen hat Mc Cloy auf einer Pressekonferenz in Washington erklärt, er habe die juristische Seite der Besitzrechte an den Saargruben noch nicht ausreichend geprüft, und sei über die französischen Pläne über eine Pachtung der Saar-Kohlenbergwerke nicht genügend unterrichtet.

Der deutsche Schuldendienst

Die von Mc Cloy angeschnittene Frage, ob durch ein Moratorium des Schuldendienstes der deutschen Vorkriegsanleihen etwaigen neuen Investierungen von amerikanischem Kapital der Weg geebnet werden kann, ist für die Amerikaner verhältnismäßig einfach. Denn während die Engländer noch für 80 Millionen Dollar und die Schweizer für 60 Millionen deutsche Vorkriegsanleihen besitzen, stehen für die Amerikaner nur 33 Millionen Dollar hierfür zu Buch. Es ist deshalb zweifelhaft, ob die Engländer und die Schweizer in dieser Frage zu einem Entgegenkommen bereit sein werden.

Arbeitslosenfrage wird angefaßt

Kabinettsausschuß soll Arbeitsbeschaffungsprogramm ausarbeiten

dl Bonn, 24. Januar.
Von unserer Bonner Redaktion

Das Bundeskabinett befaßte sich in seiner Sitzung am Dienstag mit der Arbeitslosenfrage. Es wurde ein Ministerausschuß gebildet, dem die Bundesminister für Arbeit, Wirtschaft, Verkehr, Finanzen und Flüchtlingswesen angehören. Der Ausschuß soll prüfen, wie sich die Zahl der Arbeitslosen von 1,7 Millionen zusammensetzt und welche Rolle das durch den Krieg vernichtete Industriepotential, die um acht Millionen höhere Einwohnerzahl Westdeutschlands, der tägliche Flüchtlingszustrom und der saisonbedingte Arbeitslosenanfall spielen.

Über die Möglichkeit einer Behebung der Arbeitslosigkeit erwartet das Kabinett in aller Kürze konkrete Vorschläge, zu denen auch ein umfassendes Arbeitsbeschaffungsprogramm gehören soll.

Die Bundesregierung fühlt sich in Anbetracht der Schwere des Problems verpflichtet, schon heute die Arbeitslosenfrage aufzugreifen. Sie wird aber erst eingreifen können, wenn sie mit dem 1. April über die Mittel hierzu verfügt. Bis zu diesem Zeitpunkt liegt der Schwerpunkt des gesamten Arbeitslosenproblemes bei den Ländern.

Nehrus Kandidat nicht gewählt

Prasad erster Präsident — Gegen Nehrus „Weltpolitik" eingestellt

dp Neu Delhi, 24. Januar

Die indische verfassunggebende Versammlung wählte am Dienstag einstimmig ihren bisherigen Präsidenten, Dr. Rajendra Prasad, zum ersten Präsidenten der indischen Republik. Die indische Republik wird am Donnerstag ausgerufen. Am gleichen Tage tritt die Verfassung in Kraft, die am 26. November von der verfassunggebenden Versammlung angenommen wurde.

Der 65jährige Staatsmann, der von der Fraktion der Kongreßpartei nominiert worden war, hatte mehrere Male den Vorsitz dieser Partei. Er entstammt einer begüterten Familie aus der Provinz Bihar, studierte an der Universität Calcutta die Rechte und erwarb den Doktorgrad. Dr. Prasad gilt als strenggläubiger Hindu.

Seine Nominierung soll Gerüchten zufolge eine Kundgebung der Kongreßpartei gegen Pandit Nehru gewesen sein, der einen anglophilen Kandidaten aufgestellt hatte. Prasad hingegen ist verhältnismäßig antibritisch und gegen Nehrus „Weltpolitik" eingestellt.

Die provisorische Länderkammer der Sowjetzonenrepublik sprach sich einstimmig für das Gesetz über den „Volkswirtschaftsplan 1950" der Sowjetzone aus.

Adenauer muß die Wellen glätten

Rücktrittsgerüchte um Dehler nicht bestätigt — Keine Krise in Bonn

dl Bonn, 24 Januar

Von unserer Bonner Redaktion

Durch die Aeußerungen des Bundesministers Dr. Dehler in Hamburg haben sich die Beziehungen zwischen dem Palais Schaumburg und dem Petersberg merklich abgekühlt. Dem Bundeskanzler nahestehende Kreise versichern jedoch, **daß Dr. Adenauer nach wie vor an eine Vertiefung der deutsch-französischen Beziehungen glaubt, die jüngsten Zwischenfälle zwar bedauert, doch in ihrer Bedeutung keineswegs überschätzt. So sind auch die Gerüchte von einem Rücktritt Dr. Dehlers bisher von amtlicher Seite nicht bestätigt worden. Immerhin hält man es nicht für ausgeschlossen, daß Dr. Dehler von sich aus die Konsequenzen zieht.**

In der Bundeskanzlei wurde am Dienstag ausdrücklich versichert, daß von einer Vertrauenskrise nicht gesprochen werden könne. Dies ging auch aus der Art und Weise hervor, wie ein Sprecher der Bundesregierung die Vorgänge ironisierte, die sich infolge des Saar-Memorandums des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen abgespielt haben. Man geht nach dem offiziellen Kommunique der Bundesregierung zu dieser Denkschrift nicht fehl in der Annahme, daß es wohl ausschließlich den Bemühungen des Bundeskanzlers zu danken ist, daß im jetzigen Augenblick eine Ministerkrise um Jakob Kaiser vermieden wurde. Wenn in diesem Kommunique der Satz enthalten ist: daß „alle Beteiligten dazu beitragen müssen, jede Störung der bisherigen vielversprechenden Entwicklung zu vermeiden", so läßt dies Rückschlüsse auf die Auseinandersetzungen innerhalb des Kabinetts zu.

Adenauer bleibt bei seinem Kurs

dmt Bonn, 24. Januar. Auf der Sitzung der SDU/CSU-Bundesfraktion bekundete Bundeskanzler Dr. Adenauer erneut die Bereitschaft der Bundesregierung, zu einer deutsch-französischen Verständigung und betonte, jede Störung durch die strittige Saarfrage müsse vermieden werden Eine Beruhigung der politischen Atmosphäre sei wesentlich. Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard kündigte für Mitte des Jahres ein neues Schutzzollsystem an, das die Ansprüche der Landwirtschaft berücksichtigen soll. Adenauer hatte am Dienstagnachmittag eine längere Unterredung mit Prof. Heuß.

Der zweite deutsche Vertreter in der Ruhrbehörde eingeführt

dmt Düsseldorf, 24 Januar. In der Dienstag-Sitzung der Internationalen Ruhrbehörde wurde der von den Gewerkschaften benannte stellvertretende deutsche Delegierte, Dr. Heinrich Potthoff, eingeführt und vom Vorsitzenden, dem amerikanischen Delegierten Parkman, begrüßt Vorher gab Vizekanzler und ERP-Minister Blücher eine Erklärung ab, der zufolge die Bundesregierung bereit sei, ohne Vorbehalte und ohne Hintergedanken für die europäische Wirtschaftseinheit mitzuarbeiten.

Sonntag Reminiscere Gedenktag für die Kriegsgefangenen

dl Bonn, 24. Januar. (Eigenbericht.) Unter dem Leitsatz „Gebt endlich unsere Gefangenen frei" soll der Sonntag Reminiscere am 5. März als Gedenktag und zur Erinnerung an das leidvolle Schicksal der immer noch zurückgehaltenen deutschen Männer und Frauen begangen werden. An diesem Tage soll in Kundgebungen gegen die Fortsetzung dieses aller Menschlichkeit hohnsprechenden Unrechtes protestiert werden.

Gesetz gegen Wiederaufrüstung wird gefordert

hb Heidelberg, 25. Januar. In einer von 16 Organisationen veranstalteten Kudngebung wurde eine Resolution beschlossen, die vom Bundesrat die Verabschiedung eines Gesetzes fordert, das jede Wiederaufrüstung verbietet. Auch dürfe niemand, der als Freiwilliger Waffendienste geleistet habe, jemals Forderungen an den deutschen Steuerzahler richten. Die 16 Organisationen, unter ihnen die Deutsche Friedensgesellschaft, die Gewerkschaften, die evangelischen und katholischen Jugendverbände, die Frauenvereine, die Körperbeschädigten usw., haben in Heidelberg eine Mitgliederzahl von ca. 40 000.

Massenauswanderung nicht möglich

dmt Bonn, 24. Januar. Eine große deutsche Massenauswanderung in menschenleere Kontinente werde nicht möglich sein, erklärte Dr. Wolf, der Leiter des ständigen Sekretariats für Auswandererfragen in Bremen. Die meisten Länder wollten aus politischen und wirtschaftlichen Gründen keine großen Einwandererscharen aufnehmen. Er schätzte die Zahl der seit 1945 legal oder illegal aus Deutschland Ausgewanderten auf rund 150 000.

Lager Nr. 7525/7 darf nicht schreiben

dmt Göttingen, 24. Januar. Wie Heimkehrer aus der Sowjetunion berichten, werden in dem Lager Nr. 7525/7 bei Stalinsk noch etwa hundert Deutsche festgehalten, die in der ersten Zeit der russischen Besatzung wegen ihrer früheren politischen Tätigkeit nach der Sowjetunion verschleppt wurden. Keiner von diesen Gefangenen darf an seine Angehörigen schreiben.

London erlebte einen Rommel-Kult

Die Biographie des Marschalls wurde in 4-Millionen-Auflage abgesetzt

rs London, 24. Januar

Rommel hat mehr als fünf Jahre nach seinem Tode seine eigene Sache auf englischem Boden zu einem überwältigenden Sieg geführt. Das ist die Bedeutung der großen Sensation, welche die Rommel-Biographie des Brigadiers Young in England hervorgerufen hat und die so groß ist, daß sie vorübergehend sogar die kommenden Parlamentswahlen in den Schatten stellte

Es hat in England stets einen Rommelkult gegeben, obwohl oder gerade weil vielleicht kein deutscher Feldherr und keine deutsche Truppe den Engländern soviel Sorgen und soviel Niederlagen zugefügt hat, wie Rommel mit seinem Afrika-Korps.

Von Churchill, Lord Wavell, Auchinlek und Lord Montgomery bis zur letzten „Wüstenratte" der englischen Achten Armee, alle hatten eine Schwäche für den Württemberger, den Churchill während des Krieges im Unterhaus „einen großen Feldherrn" genannt hatte, den Lord Wavell Ney Murat und Wellington gleichstellt. Kein Wunder, daß der Verlag Collins, der das Manuskript verlegte, schon jetzt die Auflage ausverkauft hat und Beaverbrooks 4 Millionen „Sunday Expreß", die das alleinige Recht der Buchveröffentlichung in Fortsetzungen erworben hat, in den frühen Morgenstunden vergriffen war.

Es gibt natürlich auch Kritiker, wie das Sonntagsblatt „People" oder der „Daily Telegraph", die es bedauern, daß die Bewunderung für Rommel den englischen Interessen und Hoffnungen in Europa zuwiderlaufe und das Ansehen der deutschen Generäle fördere.

Atomverhandlungen ab 30. Januar

dmt London, 24. Januar. Wie das britische Außenministerium bekannt gab, sollen am 30 Januar in Washington zwischen den USA, Großbritannien und Belgien allgemeine Fragen besprochen werden, die auf dem Gebiet der Atom-Energie von gegenseitigem Interesse seien. Man nimmt an, daß dabei auch über das Uranerz in Belgisch-Kongo verhandelt werden wird, an dessen Ausbeute nach einer im Kriege getroffenen Absprache Großbritannien beteiligt werden sollte Nach Kriegsende jedoch hatte Großbritannien diese Uranausbeute den Vereinigten Staaten zukommen lassen.

Israel beschlagnahmt deutsches Vermögen

dmt Tel Aviv, 24. Januar. Deutsche Vermögenswerte in Israel, deren Wert auf über 3 Millionen Pfund Sterling geschätzt wird, will die israelitische Regierung beschlagnahmen, als Garantie für die Begleichung der Ansprüche israelitischer Staatsangehöriger gegen Deutschland und gegen einzelne Deutsche.

Bandung-Deserteure vor dem Militärgericht

dmt Den Haag, 24. Januar. Die Stadt Bandung ist nach dem Rückzug des ehemaligen holländischen Hauptmanns Westerling in die Berge jetzt von indonesischem Militär besetzt. 500 holländische und indonesische Soldaten, die mit Westerlings Armee gemeinsame Sache gemacht hatten, stellten sich den indonesischen Behörden und sehen ihrer Aburteilung durch ein Kriegsgericht entgegen. Seltsamerweise wurde gegen Westerling kein Haftbefehl erlassen.

Hoffmann kündigt Saarvertretungen in Paris und Rom an

dmt London, 24. Januar. Der saarländische Ministerpräsident Hoffmann erklärte der „Times", daß er von den Pariser Verhandlungen über den Abschluß von Saar-Konventionen im Februar eine weitgehende Autonomie erwarte. Die Saar-Regierung rechne mit eigenen diplomatischen Vertretungen zunächst in Paris und Rom, sowie später auch in anderen Hauptstädten.

Speck und Wahlgeflüster

Aufregung in London über die Aufhebung der Bewirtschaftung

„Alle von uns haben die Erfahrung gemacht, daß der Krieg kein gutes Geschäft ist und auch für den Sieger schreckliche Nachteile im Gefolge hat!" Dieser Satz aus der Eröffnungsrede des französischen Außenministers Briand zur Young-Plan-Konferenz am 6. August 1929 kehrt in unsere Erinnerung zurück, wenn wir die bewegten Klagen der englischen Presse über die Schwierigkeiten lesen, die den Briten immer noch nicht die Aufhebung der Lebensmittelbewirtschaftung erlauben

Nun ist es grundfalsch, Westdeutschland einen Vorwurf daraus zu machen, daß es, obwohl eine besiegte Nation, früher an die Befreiung seiner Wirtschaft von den Fesseln der Bevormundung durch die Ernährungsämter herangehen konnte, als das reichere England. Denn der westdeutsche Fortschritt in der Ernährungswirtschaft basiert hauptsächlich auf den Marshallplangeldern, die aus den USA kamen, und es ist durchaus noch nicht sicher, ob das dicke Ende für uns nicht noch nachkommt, wenn 1952 diese Gelder einmal zu fließen aufhören.

Der britische Ernährungsminister Strachey hat die Zusammenhänge schon richtig erkannt, als er feststellte, daß in Deutschland die Löhne niedriger, die Lebensmittelpreise höher und der Verbrauch an Fleisch und Zucker geringer seien als in England „Die Deutschen haben die Lebensmittel in den Läden, wir haben sie zu Hause".

Die ganze Aufregung über die Aufhebung der Bewirtschaftung in Westdeutschland, die doch lediglich den Zustand legalisiert, der nun einmal im Zuge der Entwicklung bereits bestand, ist nur unter dem Aspekt des britischen Wahlkampfes verständlich. Konservative als Gegner der Planwirtschaft, Labour-Party als ihre doktrinäre Verfechterin, streiten sich auf dem Rücken des deutschen guten Rufes um die bessere Wirtschaftsform und ziehen in der Hitze des Gefechts falsche Schlüsse politischer Natur, indem sie uns der Anmaßung und Ueberheblichkeit zeihen, weil wir sie nicht vorher um die Erlaubnis gefragt haben, ob wir eine solche Maßnahme durchführen dürften.

Ein Grund mehr für uns, eine Erweiterung des Besatzungsstatutes anzustreben, um wenigstens auf ernährungswirtschaftlichem Gebiet wieder Herr im eigenen Hause zu sein.

Heimkehrer rechnen mit Schinder ab

Einen Peiniger aus der Gefangenschaft wiedererkannt und verhaftet

dmt Hamburg, 24. Januar.

33 Zeugen sind zu einem Prozeß geladen, der am Dienstag in Hamburg gegen einen Rußlandheimkehrer geführt wurde, der als stellvertretender Lagerführer grobe Mißhandlungen von Kameraden auf sein Gewissen geladen hat. Insgesamt stehen 13 Fälle zur Klärung.

Angeklagt ist der 37jährige Clemens Moll, in dem verschiedene seiner früheren Mitgefangenen in Aachen ihren früheren Schinder wiedererkannten. Nachdem sie ihn zunächst verprügelt hatten, wurde Moll im April verhaftet. Obwohl der Angeklagte jede Schuld bestreitet, beharren die Zeugen darauf, daß er seine Kameraden mit einem Knüppel geschlagen, getreten und ohne Oberbekleidung in die Kälte hinausgejagt hat. Der erste Zeuge war ein früherer Gefangener aus dem Lager Borowitschi, der aussagte, Moll habe als Führer eines Arbeitskommandos seinen Kameraden Gustav Trost so mißhandelt, daß dieser an den Folgen gestorben sei.

Jede fünfte Zigarette Schmuggelgut

vwd Frankfurt, 24. Januar. Der Wert der 1949 in das Bundesgebiet eingeschmuggelten Waren betrug mindestens 500 Millionen Mark Nach der Schätzung der Zigarettenindustrie werden in der Bundesrepublik monatlich rund 400 Millionen geschmuggelte Zigaretten, zwanzig Prozent des Gesamtverbrauchs, geraucht Im Sommer 1949 wurde im Bundesgebiet eineinhalbmal mehr Kaffee verbraucht als legal eingeführt wurde In München hat im Dezember der legale Kaffeeumsatz nur zehn Prozent des gesamten Kaffeeverbrauchs betragen.

Bremerhavener Bankräuber wurden verurteilt

dmt Bremerhaven, 24. Januar. Das amerikanische Militärgericht verurteilte den Autohändler Friedrich Behrends aus Bremerhaven, der am 14. Januar zwei amerikanische Soldaten zu einem Raubüberfall auf die Norddeutsche Kreditanstalt in Bremerhaven angestiftet hatte, zu 14 Jahren Zuchthaus. Die beiden Soldaten werden in Kürze ebenfalls vom Kriegsgericht abgeurteilt werden Bei dem Ueberfall waren 90 000 DM geraubt worden, von denen jedoch der größte Teil wieder herbeigeschafft werden konnte. Der Verteidiger des verurteilten Autohändlers hat den Konkurs der Firma Behrends angemeldet, deren Gesamtverschuldung sich auf etwa 68 000 DM belief.

Gold und Devisen steckten im Fahrgestell des Wagens

dp Hannover, 24. Januar. Am Autobahn-Übergang bei Helmstedt wurden in einem von Berlin kommenden Personenwagen große Mengen Devisen, Gold und Platin gefunden Wie die Zollfahndungsstelle Hannover am Dienstag mitteilt, hatte der Besitzer des Kraftwagens das Schmuggelgut in einem Versteck im Fahrgestell seines Wagens verborgen Es wurden Schweizer Franken, schwedische und dänische Kronen, 20 000 D-Mark, 8,8 Kilogramm Gold und eine noch nicht festgestellte Menge Platin gefunden. Als Ziel seiner Fahrt gab der Schmuggler eine Stadt in Süddeutschland an. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Münchener Magazin-Attacken gehen weiter

dmt München, 24. Januar. Das Münchener Amtsgericht erließ einen Beschlagnahmebefehl gegen die neue Nummer des französischen Magazins „Paris-Hollywood". Ein neues Ermittlungs-Verfahren gegen das „Neue Magazin" wurde abgeschlossen. Die Anklage bezieht sich auf die Abbildung eines weiblichen Halbaktes, die als unzüchtige Darstellung betrachtet wird. Der Chefredakteur des „Neuen Magazins" meint, daß damit zum ersten Mal die Behörden die Darstellung eines Busens zum Anklagepunkt machen.

Deutsches Segelboot aufgebracht

dp Kopenhagen, 25. Januar. Ein Patrouillenfahrzeug der dänischen Marine brachte in der Nähe von Gjedser ein deutsches Segelboot auf, das eine Menge Diebesgut an Bord hatte. Der deutsche Insasse des Bootes gab zu, diese Dinge aus Sommerhäusern der dänischen Insel Laaland gestohlen zu haben. Er wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Wetterbericht

Tagsüber heiter und mäßiger bis leichter Frost.

Weitere Aussichten: **Anhalten des Frostwetters.**

Wie Skorzeny befreit wurde

„Sowjet-Agent" entführte „den gefährlichsten Mann in Europa"

en Hannover, 24. Januar.

Fast zwei Jahre sind vergangen, seit SS-Obersturmbannführer Otto Skorzeny aus dem amerikanischen Internierungslager Darmstadt entkam. Fast zwei Jahre lang zerbrach man sich darüber den Kopf, wie „der gefährlichste Mann in Europa" — so nannte ihn einmal sein amerikanischer Ankläger — ausbrechen konnte und wo er sich befindet. Die zweite Frage beschäftigt noch heute die Welt. Die erste nicht mehr, nachdem jetzt der Mann den Mund öffnete, der ihn befreite.

In seine Vergangenheit war nur schwer Licht zu bringen. Das meinten auch die Amerikaner, und deshalb steckten sie ihn in das Internierungslager Dachau, in dem auch der Mussolini-Befreier Otto Skorzeny seit 1946 saß. Hier lernten die beiden sich kennen, „der gefährlichste Mann in Europa" und Jakob Gröchner.

Mit „Kommandeuse" Jise Koch

Gröchner war bald bei allen Häftlingen bekannt. Er wurde nicht so streng bewacht wie die vielen „Prominenten" und konnte daher, wenn diesen der Prozeß gemacht wurde, manchen Zettel von Zelle zu Zelle schmuggeln. Bald hatte er seinen Spitznamen weg: „Bunker-Jakob". Mit Bunker-Jakob in einer Zelle saß auch Fritz Schäffer. Jener Fritz Schäffer, der in jungen Jahren einmal mit Jise Koch, der „Kommandeuse von Buchenwald", die ebenfalls in Dachau auf ihr Urteil wartete, sehr eng befreundet gewesen war. Als dann Jise Koch ein Kind erwartete, hängten die Amerikaner Schäffer die Vaterschaft an. Gröchner aber will es besser wissen: Wenn Jise Koch demnächst vor einem deutschen Gericht steht, wird er aussagen, daß ein amerikanischer Oberst der Vater ist. — Dann kam auch Skorzeny vor ein amerikanisches Militärtribunal und wurde von der Anklage des Kriegsverbrechens freigesprochen. Seine nächste Station war das Lager Darmstadt. Auch Bunker-Jakob blieb nicht mehr lange in Dachau.

Die Reise nach dem Norden

Bunker-Jakob fuhr nach Norddeutschland, und dort, in der Nähe Hannovers, kam er bald in Verbindung mit jenen Leuten, die schon lange planten, Otto Skorzeny zu befreien. Dann blieb es eine lange Zeit still um Jakob Gröchner. Doch eines Tages im Frühjahr 1946 kam er aus dem russischen Besatzungsgebiet Oesterreichs über die Grenze nach Bayern, meldete sich beim amerikanischen Geheimdienst und erzählte, im Auftrag einer in Oesterreich befindlichen sowjetischen Spionage-Zentrale nach Deutschland geschickt worden zu sein, um die Möglichkeiten zu einer Befreiung Skorzenys zu prüfen. Die Russen, so schwindelte Bunker-Jakob den Amerikanern vor, wollten den früheren SS-Obersturmbannführer für ihre eigenen Zwecke verwenden.

Vier Wochen behandelten die Amerikaner den vermeintlichen „russischen Agenten" gut. Dann stellten sie ihn Skorzeny gegenüber. In diesem Gespräch erfuhr Skorzeny, daß er befreit werden sollte. Als die Amerikaner die beiden zu einem Zehnminuten-Gespräch unter vier Augen verließen, schalteten sie die Abhöranlage ein, die in einer über dem Tisch befindlichen Lampe verborgen war. Und nun geschah alles blitzschnell. Während Gröchner und Skorzeny mit den Fäusten auf den Tisch klopften, um ihr Gespräch zu übertönen, erfuhr Mussolinis Befreier alles.

In amerikanischen Uniformen

Am 24. Juli 1948 fuhr ein mit vier harmlosen Zivilisten besetztes Auto aus Norddeutschland nach dem Süden. Würzburg war die erste Station, und als der Wagen Stunden später in Richtung Darmstadt weiterfuhr, hatte er amerikanische Kennzeichen, seine Insassen trugen khakibraune Offiziersuniformen. Man fuhr bis zum Internierungslager Darmstadt.

Die deutschen Wachmannschaften dachten nichts Böses, als die „Amerikaner" in scharfem Befehlston die Herausgabe Skorzenys zu einer Vernehmung verlangten. Die Uniformen taten ihre Wirkung, und niemand verlangte Papiere. Mit fünf Insassen verließ das Auto das Lager Darmstadt. Noch einmal wurde Skorzeny in der Nähe Hannovers gesehen, dann auch in Innsbruck, wo seine Frau wohnte. Später blieb sein Aufenthaltsort unbekannt: Italien, Argentinien, Oesterreich, oder doch noch Deutschland?

Der Landsberger Oberst

Was aber wurde aus Jakob Gröchner? Monate später meldeten die Zeitungen, daß „der deutsche Staatsangehörige Jakob Gröchner von einem US-Militärgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er als Spion in sowjetischen Diensten gestanden hätte. Ueber seine Rolle bei der Befreiung Skorzenys erfuhr die Welt noch nichts.

Bunker-Jakob kam nach Landsberg. Hier wurde er bald „berühmt", weil er einen amerikanischen Offizier, der ihm „komisch gekommen war", fürchterlich verprügelte. Die ihm hierfür aufgeknackte zusätzliche Haft brauchte Gröchner nicht mehr zu verbüßen. Die Amnestie für einige Landsberger trat in Kraft, und er war frei. Und dann machte er den Mund auf und erzählte, wie Otto Skorzeny wirklich befreit wurde ...

Maxim siegt durch ko.

Aus über Mills in der 10. Runde

In London verlor Dienstagabend vor 18 000 Zuschauern Weltmeister Freddie Mills-England seinen Titel gegen den Amerikaner Maxim. Ein linker Magenhaken streckte den Titelhalter in der 10. Runde über die Zeit zu Boden. Der Herausforderer aus Cleveland, der mit 158 Pfund ein Pfund mehr als der Meister auf die Waage brachte, überstand sofort nach dem ersten Gongschlag den heftigen Überraschungsangriff des Meisters und zeigte bereits zu Beginn, daß er schneller und im Nahkampf erfahrener als Mills war, während Mills' Schläge härter waren. Bereits in der vierten Runde waren beide Kämpfer im Gesicht gezeichnet. Der in jeder Phase den besseren Stil zeigende Amerikaner nahm in der 5. Runde einige schwere Haken von Mills, kam dann aber gut auf und legte in der 10. Runde Mills für die Zeit auf die Bretter.

Stadt Schwerte

Der Kunde wird erwartet

Schwerte. Die Geschäftswelt bereitet sich auf den Winterschlußverkauf vor. Das ist zwar eine alte Gewohnheit, die aber lange Jahre unterbleiben mußte, weil es praktisch nichts zu räumen gab. Vieles hat sich erfreulicherweise wieder eingespielt. Und die Produktionsstätten der Bekleidungsstätten halten Schritt mit dem Bedarf der Käufer. Und da nun das Frühjahr bevorsteht — wenn es auch noch eine Weile auf sich warten läßt —, muß für Platz gesorgt werden. Und wenn es dann wieder mal Winter wird, gibt es auch wieder Neuigkeiten auf dem Sektor der Bekleidung. Schließlich geht die Mode mit der Zeit. Doch da kann der Käufer im allgemeinen nicht immer folgen, weil der Geldbeutel nicht mitmacht. Darum interessiert ihn der Schlußverkauf besonders. Hier findet er Gelegenheit, manches Stück besonders preiswert und gut zu erstehen.

Der Winterschlußverkauf beginnt offiziell am 30. Januar. Verhangen sind in den nächsten Tagen gewisse Schaufenster. Doch nur eine kurze Weile, dann ist das Blickfeld frei. Manches wird der eine oder andere in den Auslagen der Textil- und Schuhgeschäfte entdecken, was ihn zum Kauf reizen könnte.

Der Winterschlußverkauf ist nötig, denn die Geschäfte haben seit der Vorweihnachtsverkäufe nicht unerheblich nachgelassen. Die Verpflichtungen aber laufen weiter, und da tut eine Ankurbelung not. Bei dem Ausverkauf gibt es allerdings eine Einschränkung. So dürfen Textilien, die aus schwer lieferbaren Rohstoffen angefertigt werden, nicht im Rahmen dieser Sonderaktion abgestoßen werden. Darüber hinaus aber wird es noch manches geben, was erstanden werden kann. Auf unserem Rundgang werden wir beobachten, daß auch für Haushaltwaren ein Sonderangebot vorherrscht. Dieses bezieht sich hauptsächlich auf Töpfe, Teller, Kannen, Wannen, Eimer und dergleichen mehr.

Und nun kann es langsam losgehen. Der Kaufmann ist bereit, die Majestät Kunde zu empfangen und sie aufmerksam und reell zu bedienen. ...pf.

4 Geschwister 300 Jahre

Schwerte. Ein seltenes Jubiläum können am 23. Januar die in Schwerte geborenen Geschwister Widder feiern. Die vier Geschwister werden zusammen genau 300 Jahre alt, und zwar vollendet die Aelteste, die Wwe. des Schlossermeisters Karl Schmidt, das 77. Lebensjahr. Sie blieb ihrer Geburtsstadt treu und wohnt Friedhofstraße 4. Der jüngste Bruder, der jetzt 71 Jahre zählt, erlernte das Buchdruckerhandwerk in der Druckerei der Schwerter Zeitung und wurde dort schließlich Maschinensetzer. Drei Jubilare leben heute im Rheinland, von denen der eine 77, der andere 74 Jahre zählt.

Daß sie aus einer langlebigen Familie stammen, beweist die Tatsache, daß auch ihre Mutter 76 Jahre alt. Der Vater starb allerdings schon im Alter von 58 Jahren. Er hatte sich bei Rettungsarbeiten gelegentlich des Hochwassers vom 24. November 1890 eine schwere Krankheit zugezogen, die zu seinem Tode führte.

Wir hatten bereits Gelegenheit, von der großen Lebenskraft, die den Westfalen eignet, zu reden. Es ist erfreulich, immer wieder feststellen zu können, daß wir mit Recht singen: „Wir Menschen aus Westfalen, wir sind aus knorrgem Holz ..."

Taschentücher seit 230 Jahren

Ein seltenes Jubiläum der Firma Krönig & Söhne

Ergste. Im Jahre 1720 begann die Firma Krönig in dem Städtchen Hohenelbe in Böhmen Taschentücher herzustellen. Flachsspinnereien, Webereien, Bleichereien, Färbereien und Druckereien waren im Orte ansässig und so konnten die Taschentücher, die damals beinahe noch Luxusgegenstände waren, von den geschickten und erfahrenen Einwohnern preiswert hergestellt werden.

Im Laufe der Jahrhunderte eroberten sich die Taschentücher der Firma Krönig die Gunst zunächst der vornehmen Damen und ihrer Kavaliere in aller Herren Länder. Dann aber wurde die Benutzung des Taschentuches in immer breiteren Kreisen üblich, und also wurden auch mehr und mehr dieser Webwaren produziert. Allerdings, die Güte blieb dieselbe: es wurden nur feine und feinste Qualitäten hergestellt. Das war auch der Grund dafür, daß sich eine Exportmöglichkeit nach der andern ergab.

Von Schloß Harta bei Hohenelbe gingen schließlich die leinenen und baumwollenen Produkte sudetendeutschen Fleißes weit in die Welt. Zweihundertsechzig Angestellte hatten vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges alle Hände voll zu tun, um die Wünsche nord- und südamerikanischer, japanischer, südafrikanischer, ägyptischer, türkischer Firmen — um nur einige zu nennen —, zu befriedigen. Aus allen europäischen Ländern gingen Aufträge ein, nur mit Rußland kam man schlecht ins Geschäft.

Dann kam der Krieg und der Zusammenbruch. Beinahe mittellos gelangten die Leiter des Betriebes nach Westdeutschland. Aber ihre Kenntnisse, ihre Erfahrungen, ihren persönlichen Mut und treue Angestellte brachten sie mit.

Vom Amt Ergste unterstützt, begannen sie im ehemaligen Arbeitsdienstlager ihr Werk von neuem. War der Start auch sehr schwierig, so war er doch erfolgreich. Heute schon laufen zwanzig Nähmaschinen, stehen zehn Webstühle bereit, finden vierundfünfzig, meist weibliche Angestellte hier ihr Brot. Achtzig Prozent von ihnen sind Ostvertriebene. Absatzschwierigkeiten gibt es nicht.

Dieser Erfolg ist vor allem dem zähen Willen und den kaufmännischen Fähigkeiten des langjährigen Prokuristen, Direktors und Mitinhabers Franz Feistner zu danken, der am 1. Februar auf eine 25jährige Tätigkeit in der Firma Krönig zurückblicken kann. Ihm, der in schwerster Zeit bewies, was Fähigkeit und Treue zuwegebringt, durch dessen Initiative aus dem Nichts eine Existenz für zahlreiche Vertriebene geschaffen wurde, geschieht auch an dieser Stelle Anerkennung.

Wir erleben hier am Beispiel dieser Firma und aller ihrer Mitarbeiter, daß uns Deutschen ein unverwüstlicher Lebens- und Arbeitswille zu eigen ist, der uns aus jedem Chaos wieder zurückfinden läßt zu Ordnung, Anerkennung und Ehre. -er

Mitte Mai: Richtfest der Sparkasse

Neuer Blickpunkt der Stadtmitte

Schwerte. Noch in diesem Jahre soll die Stadtmitte um einen weiteren Blickpunkt bereichert werden. Das Sparkassengebäude am Ausgang der Bahnhofstraße / Ecke Eintrachtstraße wird gebaut bzw. soll vollendet werden, nachdem die Arbeiten mehr als ein Jahrzehnt ruhten. Zunächst wurde mit aller Forsche begonnen, ohne dabei zu beachten, wie groß schon damals die Schwierigkeit bei der Beschaffung des erforderlichen Eisens war. Die Aufrüstung verschlang Riesenkontingente von Eisen, und der Bau des Westwalls beanspruchte Material und Kräfte in einem Ausmaß, daß jede Initiative auf dem zivilen Bausektor illusorisch werden ließ.

Kellerräume und die Fassungsmauern waren bis zum ersten Stockwerk bereits erstanden. Die Baufirma Scherff hatte ihren eigenen Vorrat an Eisen mitverbraucht. Dann mußte die Kelle beiseitige gelegt werden. Oft wurde angesichts dieser modernen Ruine die Frage gestellt, war es zweckmäßig, in der damals äußerst ungünstigen Zeit überhaupt mit den Arbeiten zu beginnen? Das Braus'sche Haus konnte nicht schnell genug verschwinden. Für den Abbruch wurde ein kurzfristiger Termin gestellt. Jedenfalls, was geschah, schien ein wenig überstürzt zu sein. Doch lassen wir diese Geschichte ruhen. Es wäre ja auch müßig, heute noch über das Für und Wider zu urteilen. Das Versäumte soll nun wettgemacht werden.

Der hintere Teil des vor mehr als zehn Jahren begonnenen Baues erhielt während des Krieges einen Bombenvolltreffer. Von einem größeren Sachschaden kann allerdings keine Rede sein. Es stimmt nicht, wenn behauptet wird, die Fassungsmauern seien inzwischen aus dem Lot geraten. In der Vorwoche hat die Firma Scherff bereits mit den Vorarbeiten begonnen. Der Bau soll nach dem ursprünglichen Entwurf des Schwerter Architekten Schmitz vollendet werden. Nach den vertraglichen Bestimmungen wird in dem Sparkassengebäude die Braus'sche Buchhandlung eine neue Unterkunft finden. Eine geringfügige bauliche Korrektur wird dafür sorgen, daß die Schaufenster der Buchhandlung nicht ausschließlich nach der Eintrachtstraße hin gerichtet sind.

Wir sind davon überzeugt, daß für den neuen Sparkassenbau eine sehr vorteilhafte Lage gewählt worden ist. Das Stadtbild wird in der Umgebung des Postplatzes erheblich gewinnen. Wenn alles reibungslos vonstatten geht, wird die Sparkasse ihre nächste Jahresbilanz in ihrem neuen Heim abwikkeln können. Bauunternehmer Wilhelm Scherff rechnet, vorausgesetzt, daß die Witterung einigermaßen günstig verläuft, für Mitte Mai mit dem Richten des Gebäudes. Zum Herbst würde dann die Sparkasse ihren Einzug halten können.

Die Sparkasse zu Schwerte steht somit vor dem denkwürdigen Ereignis, erstmalig in ihrer Geschichte eine eigene Heimstätte zu besitzen, in der sie sich so entfalten kann, wie es einem zeitgemäßen Geldinstitut von diesem Range zukommt. Die ältere Generation kann sich noch gut darauf besinnen, daß die Sparkasse im Maagschen Hause an der Ecke Ostenstraße / Große Marktstraße untergebracht war. Später verlegte sie ihr Domizil in das Leinewebersche Haus an der Kampstraße. Und als dann im Jahre 1914 die Hauptverwaltung der Stadt in das neue Rathaus einzog, das bekanntlich ebenfalls nach den Plänen des heimischen Architekten Schmitz entstanden ist, war die Sparkasse in dem Gebäude an der Kampstraße zu finden, in dem es auch heute noch unter den bescheidensten Verhältnisse ihre Geschäfte abwickelt. ...pf.

Neuer Schulraum für die Heide

Es ist vieles besser geworden

Schwerte. Räumlich gesehen waren die Schulverhältnisse auf der Schwerter Heide bis vor kurzem beklagenswert. Da der alte Zustand auf Kosten eines wünschenswerten Unterrichts ging, war er nicht mehr länger zu verantworten. Inzwischen hat sich eine Wende zum Besseren vollzogen. Ein weiterer Schulraum ist hinzugekommen. Damit entfällt auch der Doppelunterricht morgens und nachmittags. Durch die Neuerung ist es möglich geworden, die rund hundert Kinder gleichzeitig zu unterrichten, die bisher auf einen Klassenraum angewiesen waren. Die Grundschulklassen bleiben weiter im alten Schulgebäude. Die oberen Jahrgänge haben das neue Klassenzimmer bezogen.

Eine besondere Kleiderablage wurde geschaffen. Im Schulraum selbst ist eine entsprechende Beleuchtung vorhanden. Anstelle von Bänken wurden kleine Tische aufgestellt, an denen je zwei Schüler Platz finden. Im übrigen ist alles so hergerichtet worden, wie es den Anforderungen einer zeitgemäßen Unterrichtsgestaltung entspricht. Die Erweiterung der Volksschule auf der Schwerterheide verdient mit Recht die Bezeichnung eines Schulheims, denn die Kinder fühlen sich hier offenbar recht wohl. Diese Annahme bestätigt auch der Schulleiter, Lehrer Blümel, der die Verwirklichung eines langgehegten Projektes begrüßt im Interesse einer gesicherten Aus- und Fortbildung der Jugend, die hier das wertvollste Rüstzeug für das Leben gewinnt.

Eine 75jährige

Schwerte. Am 28. Januar vollendet Frau Wwe. Elise Winter, Kantstraße, ihr 75. Lebensjahr. Zum Geburtstag unsere herzlichsten Glückwünsche.

Wir wandern mit dem SGV

Schwerte. Der Sauerländische Gebirgsverein (Abteilung Schwerte) hat für Sonntag, den 29. Januar, eine Tageswanderung durch den Seilerwald geplant. Der Weg führt über den Bismarckturm, über Stübecken, Mendener Stadtwald, Lembrock, Bixterhausen und Sümmern. Führer ist Wanderfreund Erich Korte. Treffpunkt: Abfahrt 9 Uhr ab Bahnhof Schwerte mit dem Omnibus. Die Wanderung kann von den Teilnehmern jederzeit abgebrochen werden.

Obmann hat Jubiläum

Schwerte. Der in Schwerte, Robert-Koch-Straße 7, wohnende Paul Stratmann steht am 26. Januar 25 Jahre lang in den Diensten der Stahlwerke Brüninghaus, Werk Westhofen, dessen Betriebsobmann er seit 1945 ist. Der Silberjubilar, der sich bei der Belegschaft allgemeiner Wertschätzung erfreut, ist auch Stadtvertreter in Schwerte. Zum Jubiläum hat die Werksleitung auch eine besondere Ehrung vorgesehen.

Sie wird 80 Jahre alt

Holzen. Die früher in Holzen, Rosenweg 49, wohnhafte Frau Maria Büsader, verw. Schröer, geb. Voß begeht am 27. Januar ihren 80. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich.

Hoher Geburtstag

Holzen. Frau W. Adeline Spies, Holzen, Langestraße 5, wird am 26. Januar 79 Jahre alt. Wir gratulieren auf das herzlichste.

Schweine wenig gefragt

Auf den Schlachtviehmärkten rundum war der Auftrieb von Schlachtschweinen in jüngster Vergangenheit verhältnismäßig groß. Doch die erwarteten Käufer blieben aus. Das hängt zum Teil auch mit den stärkeren Importen aus Dänemark zusammen. Während der Spitzenpreis je Pfund Lebendgewicht im Oktober noch bei 2,10 DM lag, sank dieser jetzt auf eine D-Mark

Sportler machen mit

Aus der Jahresversammlung des SC Hennen

Hennen. In der kürzlich abgehaltenen Jahreshauptversammlung des SC Hennen gab Vorsitzender Karl Griese einen Rückblick auf die sportlichen Geschehnisse des Vorjahres. Vereinsgeschäftsführer H. Angelkorte berichtete aus dem Lager der Fußballer, während Jos. Oeke über die Leichtathletik- und Tischtennisabteilung sprach. Den Kassenbericht erstattete Helmut Nötting. Allen Berichten war zu entnehmen, daß der Vorstand im Vorjahr vorbildliche Arbeit geleistet hat.

Einstimmig wurde Karl Griese, der aktivste Mann im Hennener Sportleben seit 1945, erneut zum Vorsitzenden gewählt. Hans Lindheim, ein Fußballspieler alter Qualität, der heute noch mit 42 Jahren aktiv als Standardverteidiger in der I. Mannschaft spielt, wurde mit der Aufgabe des Fußballobmanns beauftragt.

So liegt also die verwaltungstechnische und sportliche Leitung des Vereins in bewährten Händen. Die weitere Zusammenstellung des Vorstandes lautet: 2. Vorsitzender Walter Hubbert, 1. Beisitzer Josef Oeke (gleichzeitig Tischtennis- und Leichtathletikobmann), 2. Beisitzer Dr. Rohe, Geschäftsführer Heinz Angelkorte, Kassierer Helmut Nötting, Jugendleiter Fritz Risse, Ball- und Gerätewart Karl Nötting, Spielführer I. Mannschaft Günther Potthoff, Spielführer II. Mannschaft Karl-Heinz Albrecht.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde über die Ausgestaltung der sportlichen Veranstaltungen anläßlich der 800-Jahrfeier der Gemeinde Hennen gesprochen. Die 1. Fußballmannschaft trägt ein Werbespiel gegen eine bekannte, klassenhöhere Nachbarmannschaft aus, während leichtathletische Wettbewerbe und Tischtenniskämpfe diesem einen würdigen Rahmen geben sollen. Sportfreund Josef Oeke, selbst ein alter SCHer, würdigte nochmals die Aktivität des jetzigen I. Vorsitzenden Karl Griese, der auf bestem Wege sei, die Tradition seiner alten Vorgänger, der als Idealisten bekannten Sportfreunde Dietrich Albrecht, Fritz Krämer, Heinz Wulff usw. fortzusetzen.

Im Geiste der Heimatverbundenheit

Haben die Nachbarschaften heute noch Daseinsberechtigung?

Schwerte. Die Schwerter Nachbarschaften haben wie die Nachbarschaften vieler anderer Städte und Gemeinden eine uralte Tradition. Sie sind eine natürlich gewachsene, räumlich begrenzte Gemeinschaft, die große Bedeutung hatte, als noch vor Jahrzehnten bzw. vor Jahrhunderten die allgemeinen Verkehrsverhältnisse so mangelhaft waren, daß fast jeder in den Ereignissen des alltäglichen Lebens einfach auf die nachbarliche Unterstützung und Hilfe angewiesen war.

Mit dem Schwerter Nachbarschaftswesen ist eine Eigentümlichkeit verbunden, die man sonst nicht oder nicht mehr findet: die Bezeichnung der Nachbarschaften nach Schichten.

Was ist ein Schicht? Aus einer Schatzungsliste von 1610 (im Rüstertalmuseum) und aus unseren alten Schichtbüchern ergibt sich, daß ein „Schicht" (das Schicht, nicht die Schicht) ein räumlicher Unterbezirk der Stadt war, dem gewisse niedere Verwaltungs- und Finanzfragen übertragen waren und an dessen Spitze jeweils zwei Schichtmeister standen. Diese waren für die Durchführung der übertragenen Aufgaben verantwortlich. So wurde die Schatzung (Steuer) von 1610 innerhalb der Schichten eingezogen und von den einzelnen Schichtmeistern in einem Gesamtbetrag auf dem Rathaus abgeliefert. Weitere Aufgaben der Schichten waren das Feuerlöschwesen, das Begraben der Toten, das Totengeläute, Instandhaltung von Wegen, Einpflanzen von jungen Eichen im Stadtwalde, Reinigung der Wassergräben, Salzholen usw. Alle diese Aufgaben und Arbeiten mußten ehrenamtlich von den Bewohnern der Schichten geleitet werden. Nur einen Trunk auf Kosten des Schichts gab es fast immer nach Abschluß der jeweiligen Arbeiten.

Im Mittelalter hatte die Stadt etwa 300 Häuser. Diese 300 Häuser wurden in 10 Schichten mit ungefähr je 10 Häusern aufgeteilt. Die Schichten wurden mit Zahlen bezeichnet und hießen, wie sie auch heute noch heißen: 1., 2. usw. bis 10. Schicht. Innerhalb dieser Schichten schlossen sich die Hausbesitzer und Einwohner (Mieter) zu Nachbarschaften zusammen. Alljährlich mußten die Schichtmeister in einer Versammlung aller Bewohner (Nachbarn) der einzelnen Schichten Rechenschaft ablegen über ihre Verwaltung und erhielten dann von den Schichtversammlungen Entlastung. Im Anschluß an diesen amtlichen Teil der Versammlung fand regelmäßig ein Nachbarfest statt, bei dem ein frühlicher Umtrunk die Nachbarn noch manche Stunde beisammenhielt.

Das ist der historische Kern unserer Nachbarschaftsversammlungen. Die Aufgaben, die einst die Schichten hatten, sind seit langem auf die Organe der Stadtverwaltung übergegangen. Geblieben sind über die Jahrhunderte hinweg nur die alljährlichen Nachbarschafts-Zusammenkünfte. Seit einigen Jahrzehnten ist es Sitte geworden, daß mit diesen Veranstaltungen ein Gemeinschaftsessen verbunden wird.

Es wird nun oft die Frage aufgeworfen, ob diese Nachbarschaftsversammlungen heute noch einen Sinn haben. Ich möchte diese Frage mit einem klaren und entschiedenen „Ja" beantworten.

Die Nachbarschaft als solche ist eine — mit gelegentlichen Ausnahmen — natürlich gewachsene und nicht künstlich nach sozialer Schichtung aufgebaute Gemeinschaft. In ihr wohnen Hoch und Niedrig, Reich und Arm nebeneinander und fühlen die Gemeinschaft wahr und echt, die sich aus dem räumlich engen Zusammenleben ergibt. Meist handeln sie auch entsprechend. „Das ist mein Nachbar", das ist ein Wort, das die Zusammengehörigkeit schicksalhaft betont und auch ein wärmeres Gefühl echter Verbundenheit einschließt.

Diesen Gemeinschaftsgeist, dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken und zu beleben, das ist die schöne Aufgabe, die die einzelnen Schichten heute noch pflegen können und sollen. Ohne Unterschied der sozialen Stellung einzelner Nachbarn wollen wir echte Gemeinschaftsfeste im Geiste der Heimatverbundenheit feiern und auch die neuen Nachbarn einschließen, die ein grausames Schicksal aus ihrer angestammten Heimat vertrieben hat. Lernen wir uns an diesen Gemeinschaftsabenden näher kennen, dann ist der Weg geebnet für echte Nachbarhilfe, wenn unverschuldete Not über einen Nachbarn kommt. Es wäre Aufgabe der Schichtmeister, ihr Augenmerk auf alle Vorkommnisse ihres Schichtes zu richten und Hilfe zu organisieren, wenn Hilfe nötig und möglich ist. Ein Nachbar ist eher zu Opfern bereit, wenn er weiß, daß damit unmittelbare Not in seiner nächsten Nähe gelindert wird, als wenn er opfern soll, um mehr oder weniger anonymer Not zu steuern. Mit einer solchen Gesinnung und Haltung erfüllen wir auch die Anregung, der Gattin unseres Bundespräsidenten, die in ihrer Weihnachtsbotschaft zur „Nachbarhilfe" aufrief und damit die Wichtigkeit gutnachbarlicher Gesinnung auch für die heutige Zeit von höchster Stelle aus betonte.

Wir Schwerter haben also guten Grund, die alte Tradition der Nachbarschaftsversammlungen wiederaufleben zu lassen und die alte Form mit neuem Geist zu erfüllen. Norbert Kaufhold.

Die Mutter vom Aynethof

Roman von Margarete Neidl / Münchner Roman-Verlag, München-Pasing

9. Fortsetzung

Frage mich nur nicht, was ich in dieser Zeit gelitten habe!" — Einen Moment hielt Frau Fanny inne. Die Erinnerung überwältigte sie. Dann sprach sie mit leiser Stimme weiter: „Es war eine stille Hochzeit in Mariazell. Es folgten Monate schwerer Arbeit, denn die Praxis meines Mannes war groß und ich war Assistentin und Hausfrau, mußte alles buchen, rechnen und bestellen. Aber diese viele Tätigkeit war gut. Sie lenkte mich ab von meinem Schmerz um den geliebten Mann. Er konnte nicht einmal schreiben. Lange nach meiner Hochzeit war ein langes Kabel an uns gekommen. Es ging ihm besser, aber er strebte nur nach Hause. Ich konnte ihn verstehen.

Mein Mann studierte und machte nacheinander seine Prüfungen, bis er die Professur erlangt hatte. Bis heute führe ich ihm alle Bücher, alle Verrechnungen, und entlaste ihn, wo ich nur kann. Er hatte mich in der schwersten Zeit meines Lebens gestützt und ist dein Vater vor der Welt geworden. Niemand wußte, daß du nicht sein Kind bist."

„Dank dir, Mutter! Dank dir!" sagte Elisabeth herzlich und umarmte die Mutter.

Diese setzte sich nun auf den Bettrand und erzählte weiter, von dem Glück, als sie zur Welt kam: „Immer wieder dachte ich an deinen Vater. Vielleicht hatte er das gefühlt, denn ich erhielt einen Brief vom Sanatorium, in dem er wieder lag, daß er einen Rückfall gehabt habe, aber auf dem Wege der Besserung sei, und dann zurückkommen wollte. Er bat um häufige Nachrichten, und ich schrieb ihm täglich . . . ich mußte doch mit jemand sprechen über das große Glück, dich zu besitzen. Ich saß oft in der Nacht stundenlang und sah dich an, wie du schlummertest! Die großen dunklen Augen hattest du von ihm, auch ebenso die etwas eigenwillig geschwungenen Brauen. Zug für Zug studierte ich dich und liebte dich von Tag zu Tag mehr. Aber auch mein Mann liebte dich, und das rechnete ich ihm hoch an, daß er nie einen Unterschied zwischen seinen Söhnen und dir machte. Fast wollte es mir oft scheinen, als liebte er dich mehr . . . Ich hatte es nicht leicht. Denn drei Kinder großziehen, einen Haushalt führen, dabei noch alle Korrespondenz und die Bücher erledigen, war oft viel, aber ich tat es gern und es ging. Mein Mann wurde ein wirklich guter Neurologe und die Patienten fühlten sich auch von seiner Persönlichkeit angezogen und beeinflußt. Er hatte den Ausspruch Nothnagels als Wahlspruch: „Ein guter Arzt muß in erster Linie ein guter Mensch sein." Und das war er in jeder Beziehung. Glaube nicht, daß mir erspart blieb, manchmal um ihn zu zittern! Ich wußte ganz genau, daß viele reiche, schöne Frauen, Künstlerinnen, es darauf anlegten, ihn zu gewinnen, und daß es ihnen auch vorübergehend gelang, aber Leidenschaft ist nicht Liebe! Leidenschaft vergeht, Liebe bleibt. Ich weiß, daß er stets wieder zu mir zurückkam. Ich erkannte das an seiner plötzlichen Veränderung zu mir, dem Wunsch nach einer kleinen Reise. Dann machte ich nie Vorwürfe, war besonders lieb, um ihm zu beweisen: an Schönheit war mir manche Frau überlegen, aber an Liebe nicht! Das war mein Grundsatz und, Elisabeth, das muß auch der deine werden! Glaube es mir, du bist noch nicht verheiratet, Elisabeth, aber doch sehr nahe daran. Anton liebt dich sehr! Unterschätze das nicht! Du kannst den Mann, den du liebst, heiraten! Ich hatte nicht dieses Glück. Da starb die Frau deines Vaters. Heiß wallte es in meinem Herzen empor, als ich las, daß der einst so geliebte Mann frei war! Aber es war mir nicht lange vergönnt, darüber nachzudenken, denn ich hatte Tag und Nacht zu tun und an deinen jetzigen Vater knüpfte mich dankbare, tief dankbare Liebe. Er hatte dir seinen Namen, uns beiden ein sorgloses Heim geboten, das wollte ich ihm vergelten, daß ich ihm jeden Wunsch von den Augen ablas. Ach, Elisabeth, es ist so schön zu geben, zu geben mit vollster Seele! Sein Ich in den Geliebten verströmen zu lassen! Unsere Kinder liebten wir über alles und aus dieser großen Liebe heraus wollten wir dich in das Geheimnis deiner Geburt nicht einweihen. Nicht aus Falschheit, sondern um dein Gemüt frei von allen Sorgen so lange als möglich zu erhalten! Das Schicksal hatte es anders bestimmt und mir auferlegt, dir alles zu sagen, was mir nicht leicht wurde, aber es mußte eben sein.

Eines aber bitte ich dich, Elisabeth: Geh nicht zum Begräbnis von Rudi — es könnte dir die Aufregung in deiner jetzigen Verfassung schaden. Komm erst wieder ganz in dein seelisches Gleichgewicht. Du sollst dich nicht aufregen, dein Vater und ich gehen zum Begräbnis, von dir wird ein wunderschöner Kranz dabei sein. Die Seelenmesse lassen wir hier lesen, und da gehen wir alle zusammen. Bist du damit einverstanden?"

Elisabeth nickte nur. Sie war viel zu bewegt, um sprechen zu können. Sie umarmte die Mutter herzlich.

Nachdem sich Elisabeth fertig gemacht hatte, beschlossen sie einen Spaziergang zur Schule. Elisabeth wollte die Mutter auch mit dem Schulrat bekannt machen.

Dann gingen sie noch ein wenig zu den Kindern und spielten mit ihnen, aber nicht lange. Frau Fanny bewunderte Elisabeths Organisationstalent und Elisabeth erzählte der Mutter von den verschiedenen Schicksalen der Kleinen.

Immer mehr sah Frau Fanny, wieviel Aehnlichkeit Elisabeth mit ihrem Vater hatte. Es freute sie, daß Elisabeth so eifrig für die Kinder tätig war und sie versprach ihr auch, nach Kräften zu helfen, denn sie wollte ja auch wieder wie stets im Sommer eine gewisse Beschäftigung haben und ihr Mann wollte diesen Sommer durchaus auf dem Aynethof zubringen.

Elisabeth war darüber sehr erfreut. Sie erfaßte auch gleich die Gelegenheit, der Mutter zu sagen, daß sie in Zukunft auch junge Mütter in das kleine Blockhaus aufnehmen wolle. Darüber mußte sie dann noch mit einem erfahrenen Arzt sprechen.

Frau Fanny war es zu ihrer Freude gelungen, Elisabeth von ihren traurigen Gedanken abzulenken, und das war ja der Zweck des Besuches gewesen.

Mutter und Tochter wandelten nun den Waldweg entlang und hätte man nicht im Haare von Frau Fanny Silberfäden gesehen, man hätte meinen können, es seien zwei Schwestern, die einander sehr zugetan waren. Leise sang Frau Fanny ihr Lieblingslied: „O wenn dich deine Mutter streichelt", und Elisabeth stimmte ein, denn auch sie liebte das Lied und hoffte, es selbst einmal ihrem Kinde singen zu können.

14. Kapitel

Professor Arthur Burghard war von der Nachricht über den Selbstmordversuch seiner Frau tief erschüttert. Er schrieb ihr fast täglich.

München, 19. Mai 1935

„Geliebte Marianne!

Innigste Segenswünsche zu Deiner baldigen Genesung und Blumen zu Deiner Freude. Dein Arthur."

„Liebste Marianne!

Zu meiner Freude hörte ich, daß unsere Liesl schon aufstand! Hoffentlich verläßt auch Du bald das Bett.

Aufrichtigste Genesungswünsche und einige Alpenblumen von

Deinem Arthur."

„Mein Liebes, Armes!

Ich bedauere auf das tiefste, daß Deine Genesung so kleine Fortschritte macht. Heute ging ich in den Wald und auf dem Wege pflückte ich diese Blumen für Dich. Jede einzelne bringt Dir einen Segenswunsch von mir.

Dein Arthur."

„Geliebte Marianne!

Alle meine großen seelischen Erlebnisse werden zu Tönen. Du glaubst es mir heute sicher nicht, wenn ich Dir sage, wieviel ich in Gedanken bei Dir bin, und doch ist es wahr.

Daß ich eine Wendung durchgemacht habe, daß auch ich viel Schweres erlebte, weil sich jede Schuld auf Erden rächt, glaube mir, Marianne. Das Talent, der innere Impuls, schaffen zu müssen, ist schön, aber auch gefährlich. Ich bildete mir ein, daß nur Risa die Frau sei, meine Lieder, meine Arien zu singen, ich verliebte mich in sie, ich verließ Dich und — erlebte dasselbe Schicksal wie Du, Risa liebt einen anderen Mann. Aber Du bist heute für mich der seelische Halt, zu dem ich meine Zuflucht nehme im Wachen und im Träumen.

Marianne, ich habe gefehlt, aber ich werde Dich in Tönen um Verzeihung anflehen. Wirst Du mir vergeben?

Darauf hofft und harrt in Sehnsucht und Geduld Dein Arthur."

„Geliebte Marianne!

Mit Freuden höre ich, daß Deine Genesung Fortschritte macht, in gleichem Maße meine Schaffenslust.

Ich hätte nie geglaubt, daß ich das imstande bin! Wieviel danke ich Dir, Marianne! Liebe, Arme, mater dolorosa! Es wird die Zeit kommen, wo ich demütig Deine Hände küssen werde und Dich um Verzeihung bitten.

Ganz der Deine. Arthur."

„Liebe Liesl!

Dieses erste Telegramm zu Deinem Geburtstage soll Dir recht viel Glück bringen. Dein Vater."

3. April 1935.

„Geliebte Marianne!

Du bist die erste, die es weiß, daß der 2. Akt meiner Oper vollendet ist. Ich arbeite fieberhaft, die Welt um mich her ist wie tot, ich mache die Nacht zum Tage.

Innig Dein Arthur."

Marianne an Arthur:

Aynethof, 4. April 1935.

„Lieber Arthur!

Man sagt stets, wir Frauen seien Rätsel. Ich glaube, die Männer sind jedenfalls für uns ebenso schwer zu ergründen. Du gehörst zu den unlösbaren Rätseln, das ist sicher.

Wir lesen mit Interesse die Rezensionen über Dich und freuen uns Deiner Triumphe. Deine Marianne."

April 1935.

„Meine liebe, gute Marianne!

Dein lieber Brief hat mir eine große Freude gemacht. In der Nacht entstand die große Arie der Radegundis, ihrer Umkehr vom Irdischen zum Ewigen. Auch Du hast bei mir eine Aenderung meines Lebens bewirkt. Ich arbeite wie besessen an der Oper und hoffe, bis zum Ende der Festspiele mit dem Rohbau der Oper fertig zu sein. Grüße meine liebe Liesl und gib ihr mit vielen Grüßen von mir die Puppen.

Herzlichst Dein Arthur."

6. April 1935.

„Geliebte Marianne!

Man hörte mich in meiner Wohnung spielen, als die Herren von der Oper spazieren gingen, und sie kamen zu mir herauf. Ich mußte weiterspielen und bin eingeladen, in einigen Tagen, am 15. April, Teile der Oper vorzuspielen. Sei nicht böse, wenn ich nun weniger schreibe, aber Proben und Vorstellungen nehmen mir viel Zeit vom Komponieren weg. In Gedanken bin ich bei Dir, wenn ich auch mit Risa fieberhaft arbeite. Es wird zwischen uns kaum ein Wort gesprochen, denn auch sie studiert jede freie Minute und ist eine prachtvolle Radegundis. Das Leidenschaftliche liegt ihr so großartig, daß die Arien wunderbar zur Geltung kommen. Etwas weniger nah steht ihr die seelische Einkehr. Ich freue mich, Dich in kurzer Zeit in die Arme schließen zu können. Mögen diese Rosen Dir mehr erzählen, als ich es vermag.

Dein Arthur."

Marianne an Arthur:

1. April 1935.

„Lieber Arthur!

Dein Brief hat alle Wunden meines Herzens aufgerissen, ich habe ihn unzähligemale gelesen, ohne ihn voll begreifen zu können. Du bist stundenlang mit jener Frau zusammen, wegen der Du mich und Liesl verließest, arbeitest mit ihr an Deinem Lieblingswerk und denkst an mich? Arthur, brich nicht ein zweites Mal mein Herz! Denke daran, ich bin kaum wieder festgewurzelt in dem Leben, das ich nach reiflicher Ueberlegung aus dem Gefühl heraus, es nicht mehr zu ertragen, verlassen wollte. Ueberlege gut, ehe Du zu mir zurückkehrst, ob Du bei mir bleiben willst und kannst. Nicht nur bis zur Vollendung der „Radegundis", nein, ein Leben lang.

Entscheide Dich nicht vorschnell! Es wird nun ein Blockhaus für die Mütter gebaut, ich steuere auch bei und nähe fleißig. Liesl ist aufgeblüht unter den vielen Kindern und macht ihre ersten Häkelversuche mit großem Eifer. Ich möchte gerne den Winter über hier bleiben, wenn Frau Elisabeth in die Stadt muß. Ich glaube, es ist besser, wenn wir einander noch nicht wiedersehen. Die Zeit wird vieles milder machen, dann wird vielleicht auch uns noch ein Glück erblühen, auf das herzlichst hofft Deine Marianne."

„Geliebte Marianne!

Deinem Wunsche will ich folgen. Gerne hätte ich Dich am 15. hier gehabt, wenn ich vorspiele. Ich weiß aber, daß Du im Geiste bei mir bist. Es ist mir, als ob die große Wandlung der Radegundis sich an meinem eigenen Ich vollziehn würde und die Urheberin bist Du. Grüße Frau Elisabeth, die ich tief verehre und danke ihr für alles, was Liesl genießt.

Ganz Dein Arthur."

Telegramm . . . 15. 3. 1935.

„Oper noch unfertig aber angenommen. Brief folgt.

Herzlichst Dein Arthur."

15. Kapitel

Elisabeths Mutter war wieder heimgefahren, ohne daß Elisabeth sich ihr gegenüber über ihr Verhältnis zu Anton ausgesprochen hätte. Frau Fanny sah die werbende Liebe Antons, der Elisabeth eine ganz unerklärliche Kälte entgegensetzte. Schwer reiste Frau Fanny zurück, immer wieder darüber nachgrübelnd, ob die Nachbarschaft der Baronin nicht doch an diesen Dingen schuld sei! Es beruhigte sie einigermaßen, daß die noch leidende Frau Marianne Burghard nun auf dem Aynethof mit ihrem Töchterchen weilte, und dies eine Ursache war, daß die Baronin jetzt sicher nicht auf den Aynethof kommen würde.

Als Frau Fanny abgereist war, saßen Elisabeth und Frau Marianne zusammen, mit Arbeiten für die Kinder beschäftigt, als Käthe einen Besuch meldete. Beide Damen waren darüber sehr erstaunt, und Hans von Lange beeilte sich, sofort seinen Ueberfall zu erklären. Professor Burghard aus München hätte ihn hergesendet.

Man brauchte für einen Film ein besonderes Wiegenlied und Professor Burghard entsann sich sofort, daß er von Frau Elisabeth ein unvergeßlich schönes Wiegenlied gehört hätte. Er hatte so lange davon geschwärmt, wie auch von dem Kindergarten, bis die Filmgesellschaft plötzlich beschlossen hatte, ihn herzusenden.

Elisabeth war sofort bereit, ihm den Kindergarten zu zeigen, aber zum Singen konnte sie sich absolut nicht entschließen.

Als sie von dem Rundgang zurückkamen, saß Anton bereits bei Frau Marianne. Elisabeth machte die Herren bekannt und Anton lud den Gast zum Mittagessen ein. Obwohl er von häufigen Gästen nicht begeistert war, blieb ihm als Hausherr kein anderer Ausweg.

Der Regisseur kam noch einmal auf seine Bitte nach dem Wiegenlied zurück, aber Elisabeth blieb fest, auch als Anton ihr zuredete. Eine senkrechte Falte grub sich zwischen ihre schön geschwungenen Brauen und ein harter Zug lag um den weichen Mund. Lange schon sah sie am Rockkragen ihres Mannes ein goldblondes Haar hängen und sofort wußte sie, woher es sein konnte.

Als ob die Gedankenverbindung übergegriffen hätte, sagte Anton nun, daß leider ihre Nachbarin, Baronin von Schwarzensee, auch nicht in der Lage sei, das Wiegenlied zu singen, da sie heute unverhofft rasch zu den Festspielen nach München hätte abreisen müssen. „Sie läßt dich übrigens noch herzlichst grüßen", sagte Anton zu Elisabeth in einem etwas unsicheren Ton, den aber nur sie heraushörte.

Bei dem Namen Schwarzensee war der Regisseur zusammengezuckt. Ein Schatten legte sich über sein blühendes Gesicht und er fragte, wie lange die Baronin hier lebe und was sie treibe.

Der Regisseur war von den noch unfertigen Anlagen des Kindergartens und des Mutterheimes begeistert. Es war gerade das, was man für den Film brauchte. Noch mehr aber gefiel ihm der völlig ungezwungene Verkehr Elisabeths mit den Kindern, unter denen es ihm Maria und Brigitte am meisten angetan hatten. Die siebenjährige Brigitte bemutterte die jüngere Maria und diese blickte zu der etwas älteren Freundin geradezu verklärt auf. Auch jetzt waren sie wieder etwas abseits von den anderen und der Filmregisseur war ihnen mit seiner Leica auf der Spur.

Brigitte hatte ein totes Vögelchen gefunden und opferte ihr Puppenbettchen, um es zu begraben. Maria sah ihr staunend zu. Brigitte meinte, daß doch auch ein Vögelchen einen Sarg haben müsse, worauf Maria erwiderte, daß sie ihren toten Vati im Sarge gar nicht mehr hatte sehen dürfen. Tränen traten in die großen Kinderaugen, als sie nun zögernd feststellte, daß ihre Mutti jetzt sehr selten komme.

Brigitte sah sie lange an, dann sagte sie mit einem für ihre sieben Jahre ungewöhnlichen Ernst: „Sei froh, daß du eine Mutti hast, wenn sie auch sehr selten kommt. Ich habe überhaupt keine Mutti und keinen Vati. Die alte Marie, bei der ich wohne, ist aber meist grantig! Ich glaube, sie ist froh, daß sie mich hier tagsüber los ist."

Maria sah sie ganz entgeistert an.

„Ja, schau nur, Maria! Wenn du erst in die Schule kommst, wirst du auch große Augen machen, was du von anderen Kindern hörst und siehst! Wie unlängst die große Rauferei war, wollte ich den einen Buben schlagen oder kratzen, weil er die Katze ertränkt und ihr einen Stein umgebunden hatte. O pfui! Wenn ich ihn erwische . . ."

„Na, was ist dann, kleine Kämpferin für die armen Tiere?" fragte der Filmregisseur, während er Brigitte anstarrte, als hätte er nie ein Kind gesehen.

„Dann, dann", sagte Brigitte nachdenklich, „kratze ich ihm die Augen aus."

Triumphierend blickte sie um sich, aber nun fand es Elisabeth an der Zeit, sich einzumengen. Sie trat aus der Baumgruppe wie zufällig hervor und sagte geradezu entsetzt: „Aber Brigitte, wie kannst du nur so etwas sagen? Das macht mich wirklich traurig. Da darfst du dann nie mehr . . ." Weiter kam sie nicht, denn Brigitte war ihr schon um den Hals gefallen und flüsterte ihr etwas ins Ohr, worüber sie lächelte.

Elisabeth begleitete den Filmregisseur zum Tor und kehrte dann zu den Kindern zurück. Sie war nicht begeistert, daß er nochmals zurückkam, aber sie konnte es nicht ändern. Brigitte war wieder mit Maria in ein Gespräch vertieft und erzählte ihr gerade, daß die alte Marie, bei der sie wohne, immer etwas an ihr auszustellen habe. Nichts sei ihr recht. Brigitte erinnerte sich aber auch an ihre früheste Kindheit, an eine große Wohnung und eine schöne Frau, die sie auch hin und wieder besuche und ihr schöne Sachen bringe. „Einmal nur, nur einmal möchte ich meine Mutti küssen", sagte Brigitte jetzt bitterlich weinend. „Aber dann, weißt du, dann möchte ich ihr auch etwas antun, weil sie mich so ganz allein läßt, weil sie mich nicht ein bisserl lieb hat."

Wieder schluchzte Brigitte still in sich hinein, bis sie Elisabeth in ihre Arme nahm und den beiden ein Märchen zu erzählen begann. Erst war es das Märchen von der „Wunderblume", dann folgte „Der wunderbare Kreis", ein Lieblingsmärchen Brigittens, das Elisabeth absichtlich gewählt hatte, Brigitte von ihren Gedanken abzubringen. Elisabeth wußte es selbst nicht, was sie so zu Brigitte hinzog, aber jedenfalls faßt sie den Entschluß, Brigitte so lange als möglich auf dem Aynethof zu halten. Sie sollte hier eine Heimat haben! Wer weiß, ob sie je ein Kind würde ihr eigen nennen dürfen? Wußte sie, wie sich Anton in Zukunft verhalten würde, wenn er um das Geheimnis um ihre Geburt wußte? Er warb um ihre Liebe und konnte sich von Risa doch nicht trennen — wohl erfuhr sie nachträglich erst — daß der Selbstmordversuch von Frau Marianne an der gemeinsamen Fahrt schuld war. Aber hatte er auch noch bis in das Haus mitgehen müssen? Wenn sie daran dachte, daß sie in wenigen Wochen heiraten sollte, schien ihr das wie ein schwerer Traum.

Die Kinder waren verstummt und hatten das Köpfchen in ihren Schoß gelegt. Sanft strich Elisabeth darüber in einem glücklichen Gefühl, solch hilfebedürftigen Wesen eine Heimat bieten zu können. Das allein bedeutete für sie schon Seligkeit. Ein scheues Lächeln spielte um ihren Mund, als Anton nun mit ihrer Mutter, die unverhofft gekommen war, eintrat. Sie wußte es nicht, wie reizend ihr diese momentane freudige Verwirrung stand und Anton benützte diese Gelegenheit, sie innig zu umarmen und abzuküssen. Elisabeth war etwas verlegen und wollte sich seiner Umarmung entwinden. Aber er nahm die beiden Kinder auf den Arm und diese jauchzten glücklich.

Frau Fanny sagte heiter lächelnd: „Ich muß euch ehrlich sagen, es steht euch gut." Dies veranlaßte Anton, die beiden Kinder niederzusetzen und Elisabeth noch einmal herzlich zu umarmen.

Diese erzählte der Mutter von dem unerwarteten Besuch des Filmregisseurs, seiner Wiederkehr und ihrer Weigerung zu singen. Frau Fanny war nicht erstaunt darüber. Sie wußte, daß Elisabeth nicht das seelische Gleichgewicht hatte, und daher nicht singen wollte. Elisabeth sagte, daß sie momentan durch die Trauer um Rudi nicht in der Verfassung sei, zu singen, so verlockend das hohe Honorar gewesen sei. Sie habe aber versprochen, alles zu Weihnachten, bei der ersten Bescherung auf dem Aynethof, nachzuholen.

Frau Fanny nahm Elisabeth am nächsten Morgen unbarmherzig in die Stadt mit. Zur Fertigstellung der Ausstattung war Elisabeth unbedingt nötig, mochte Frau Marianne und der gute alte Schulrat sehen, eine Zeit ohne Elisabeth mit dem Kindergarten auszukommen.

11. Kapitel

Professor Burghard arbeitete fieberhaft an seiner Oper. Alles Leid, das er durch den Selbstmordversuch Mariannens erdulden mußte, alle Selbstvorwürfe darüber, die Kälte Risas, ihr vollständiges Abweisen seiner Liebe, das alles wurde zu Melodien, zu Tönen und Harmonien von unvergleichlicher Schönheit.

(Fortsetzung folgt.)

Für deutschen Rundfunk nur 7 Mittelwellen

Umstellung auf Ultra-Kurzwellen-Betrieb / Lähmung ab 31. März 1950 / Am Horizont: Das Fernsehwunder

von Friedrich Bischoff, Intendant des Südwestfunks

Nach Erlaß des Rundfunkstatuts sind die deutschen Sendegesellschaften zu gemeinnützigen und unabhängigen Anstalten des Öffentlichen Rechts erklärt worden und die Strahlungsanlagen, also die Sender, die bis vor kurzem noch der Postverwaltung gehörten, in den Besitz der einzelnen Gesellschaften übergegangen. Damit sind die Stationen endgültig in Form gebracht und jeglichem verwaltungstechnischem Dualismus entzogen. Es bleibt nur zu hoffen, daß sie diese ihnen zugewachsene geistig-technische Machtfülle in fruchtbarem Kontakt mit der Umwelt auszutragen wissen.

Hier setzt bereits ein Dilemma ein. Unsere Sender sind, ohne ihre Schuld, infolge der Beschlüsse der europäischen Wellenkonferenz im vergangenen Jahre in eine Lage geraten, die sich für sie am 31. März 1950 zunächst wie eine Lähmung auswirken muß. Durch einen dieser Beschlüsse wurde bekanntlich in Deutschland, das eigene Vertreter nicht nach Kopenhagen entsenden durfte, die Energie der Sender auf 70 kWh herabgesetzt. Ferner wurde ihm von den ehemals zugeteilten 17 Mittelwellen und 10 Kurzwellen nur insgesamt 8 Mittelwellen —je zwei für die einzelnen Zonen — belassen.

Versuchssender für Ultra-Kurzwellen

Wie sich die einzelnen Sendegesellschaften zu diesem international bindenden Beschluß verhalten, zeichnet sich bereits in der Planung für die Weiterentwicklung der von ihnen übernommenen Strahlungsanlagen ab. Da die wenigen Deutschland verbliebenen Mittelwellen kaum für einen einwandfreien Rundfunkempfang ausreichen dürften, hat man bereits begonnen, Versuchssender für den Ultrakurzwellenbetrieb zu entwickeln. Aber ein vollkommen ausgebautes Ultrakurzwellennetz verlangt die Investition bedeutender Mittel, die nur wenige der deutschen Rundfunkgesellschaften aus den monatlichen Einnahmen bereitstellen können. Denn die Hörerzahl der einzelnen Stationen zeigt eine Kurve, die von den Millionenzahlen des Nordwestdeutschen Rundfunks schnell an die Hunderttausende absinkt. Die Gesellschaften bereiten Finanzierungspläne vor, und es wird sich zeigen, ob ihre oft zitierte Krisenfestigkeit der „Wellenkrise", aus der sich leicht eine Hörerkrise entwickeln kann, standhalten wird.

Ultramoderne Entwicklung des Programms

Nicht nur die Stationen sind betroffen, auch der Hörer ist es in bedauerlichem Maße, der sich nun zu seinem alten Gerät ein Zusatzgerät für Ultrakurzwellenempfang wird anschaffen müssen. Unter allen diesen Vorbereitungen, die äußerster finanzieller Anspannung bedürfen, darf aber das wichtigste, die Weiterentwicklung der Programme, auf zwei, ja drei Auswahlprogramme pro Station nicht zu kurz kommen. Der Hörer, in Zukunft mehr denn je auf die heimatliche Station angewiesen, da die Ultrakurzwelle nicht wie die Kurz-, Mittel- und Langwelle weltumspannend ist, muß entsprechend seinem Niveau aus einer vielfältigen Produktion wählen dürfen. Das bedeutet aber auch, die Qualität des Gebotenen in neuer und abwechslungsreicher Formgebung zu steigern.

Eines dürfte aber bei solcher geistig-technischen Umwandlung wohl feststehen, daß der Rundfunk in Deutschland in seinen einzelnen Sendegesellschaften aus dem Zwang einer gegebenen Situation im Laufe der kommenden Jahre in eine mehr als „ultramoderne" Entwicklung einschwenken wird, die insbesondere von seinen Programmbildnern, von seinen für den Gesamtbereich der künstlerischen und technischen Aufgaben zuständigen Intendanten schöpferische Impulse verlangt.

Ist nun der Rundfunk tatsächlich das Ausrufungszeichen vor einer Zeitwende, die auch eine Kulturwende heraufzuführen sich anschickt? — Was für ein, das Magische streifende Erlebnis, wenn das Funkstudio sich zur Welt weitet und der einsame Mann, der hier spricht, für sich ganz allein die Entdeckung macht, daß es im Zeitalter der Schnellpressen, der Radargeräte und der Hellschreiber auch noch etwas ganz Schlichtes, Stilles, ja geradezu Altertümliches geben muß; den hörenden Mitmenschen.

Er, der da zuhört und mit der Millionenmasse anderer Rundfunkteilnehmer zu einer in Geschmacks- und Bildungstendenzen ungegliederten Partei zusammenschmilzt, hält mit seinem Jahresabonnement von DM 24,— (wovon die einziehende Post den nicht unerheblichen Betrag von zirka zwanzig Prozent erhält) das Getriebe der Rundfunkgesellschaften in Bewegung. Er, der Hörer als Kunde, als Interessent, schafft die Grundlage, woraus er das Recht ableitet, zu dem ihm täglich in einem Vierzehnstundenablauf Gebotenen ein Wort mitzureden.

Rundfunk — heute und morgen. Er scheint äußerlich in der Konsolidierung begriffen und muß doch schon wieder auf das Morgen achten. Entwicklungen bahnen sich an, die seine soeben geschaffenen Organisationen eines Tages wieder fragwürdig erscheinen lassen. Der Entzug der Mittelwellen führt zu Veränderungen, die noch nicht abzusehen sind. Der Horizont des weltweiten Instruments engt sich beim Gebrauch der Ultrakurzwellen zunächst ein. Aber im Gefolge mit ihr erscheint bereits, für Deutschland heute noch eine Phantasmagorie, in Amerika schon Wirklichkeit, das Fernsehwunder.

Frauen und Männer: 1900 und 1950

Für unsere Großeltern war ein Rendezvous eine umständliche und romantische Angelegenheit, bei den Liebenden von 1950 geht die Sache direkter und nüchtern vor sich. Die Sehnsucht und das Ziel sind gleich geblieben, aber bei der Jagd nach dem Glück bedient man sich heute anderer Mittel und Attribute. Was gestern für unaussprechlich galt, ist heute ganz natürlich. Zum Beispiel:

	1900	1950
Ihr Kleid	hochgeschlossen. Stangenkorsett, Handschuhe bis über die Ellbogen	schulterfrei, nackte Arme
Ihre Strümpfe	schwarze Baumwolle	Nylon
Ihre Wäsche	zwei Unterröcke über langen, unten zugebundenen Leinenhosen, Hemd, Schnürbrust, Untertaille	Slips und Büstenhalter
Ihr Haar	so viel wie möglich	so wenig wie möglich
Was er dazu sagt	„Ich bewundere dein Haar	„Lang sah's besser aus"
Sein Anzug	Frack mit engen Hosen, kurze weiße Handschuh	dunkler Anzug, keine Handschuhe
Wohin man geht	Subskriptionsball	Tanzbar
Er nennt sie	gnädiges Fräulein	Süße
Sie nennt ihn	Herr so-und-so	Süßer
Sein Frauenideal	hauchzart	sportlich
Parfümmarke	Flieder	Tabak
Lieblingsschauspieler	Joseph Kainz und die Duse	James Mason und Rita Hayworth
Warum sie trinkt	weil sie durstig ist	der Stimmung wegen
Sein heimlicher Wunsch	einmal einen Tanz aussetzen dürfen	einen Mitternachts-Cocktail in ihrem Zimmer
Lieblingstanz	verträumter Walzer	wilde Samba
Lieblingsschlager	„Wenn der weißer Flieder wieder blüht . . ."	„Erst kommt das rechte Bein . ."
Ihr Männerideal	ein Kavalier	dicke Brieftasche
Ihr heimlicher Wunsch	einen Arm um ihre Taille	drei Wochen Ferien mit ihm
Wie er zum Tanz auffordert	„Würden Sie mich bitte auf Ihrer Tanzkarte vormerken?"	„Woll'n wir?"
Wie er „Gute Nacht" sagt	beim allgemeinen Abschie ein heimlicher Händedru	ein überfallartiger Kuß in der Haustür
Die Initiative	geht vom Mann aus	geht von der Frau aus

In Sachen „Hunderttaler-Fliege"

Professor Dr. Max Wolff verteidigt Fliegen-Greisinnen

In jedem Winter wiederholt sich dasselbe Spiel: es wird Anklage erhoben gegen die Stubenfliegen. Und zwar gerade gegen die wenigen, die alle Fährnisse überstanden haben, die zufällig die tödliche Kälte des Herbstes und die Katastrophe der Schimmelseuche nicht erreicht hat, gegen die „Hunderttalerfliege", wie sie der Volksmund getauft hat.

Wir wollen nicht untersuchen, ob die winterlichen Fliegengreisinnen mehr einem Rest von Aberglauben oder einfach einer Anwandlung von Mitleid die freundliche Duldung zu verdanken haben, die ihnen trotzdem — auch in unserem hygienisch sehr radikal denkenden und handelnden Zeitalter — noch immer hie und da gewährt wird.

Aber zu der angedeuteten Anklage wollen wir Stellung nehmen. Sie beschuldigt die „Hunderttalerfliege", Mütter der Fliegenschwärme zu sein, die im kommenden Frühjahr und Sommer uns Belästigungen aller Art und aller Grade, bis zum Unerträglichen, zufügen und außerdem schwere Gefahren durch Übertragung von Seuchen unter bestimmten, dafür günstigen Verhältnissen heraufbeschwören.

Es ist schon richtig, daß Zuchtversuche eine ansehnliche Lebensdauer der Stubenfliege ergeben haben. Es gelang, in geräumigen Käfigen eingezwingerte Stubenfliegen-Weibchen, die allerdings üppig genug mit Sahne ernährt wurden, bis zu zweiundeinhalb Monaten am Leben und legefähig zu erhalten. Bei größerer Bewegungsfreiheit und gleich guten Temperatur- und Ernährungsbedingungen mögen die Tiere sogar noch etwas älter werden.

Stubenfliegen legen alle 4 Tage 100 Eier

Da die Stubenfliegen ihre Eier in Schüben von etwa 100 Stück in Pausen von ungefähr vier Tagen ablegen, ist theoretisch von einem langlebigen Weibchen eine Gesamtablage von 1 000 bis 2 000 Eiern zu erwarten und dementsprechend eine Nachkommenschaft von ebensoviel fortpflanzungsfähigen Fliegen beiderlei Geschlechts. Die Enkel-Generation würde dann bereits 500 000 Individuen zählen können, die vierte 125 Milliarden und so fort.

In Wirklichkeit gehen freilich die meisten Nachkommen schon als Larven zugrunde, durch ungünstige Umstände allgemeiner Art wie schlechte Wetter- und Kleinklimaverhältnisse, Nachstellungen ihrer zahllosen Feinde und Krankheiten. Ähnlich geht es einem Großteil der Puppen und der fertig entwickelten Fliegen.

Aber das ist noch nicht einmal das Entscheidende! Wir wissen heute, daß die Stubenfliege in den Städten Nord- und Mitteleuropas ohne jegliches Zutun unsererseits als Fliege während des Winters zugrunde geht, daß sie also keineswegs in unseren Wohnungen den Winter überdauert, auch nicht in abgelegenen Räumlichkeiten wie Böden und Dachkammern. Die Stubenfliege überwintert vielmehr als Larve oder Puppe. Für diese sind aber unsere Stadthäuser denkbar ungeeignet, wenigstens zum weitaus größten Teil.

Die Fliegenschwärme kommen vom Land

Ja, wo kommen dann aber die Stubenfliegenschwärme her, die uns in den Städten im Sommer und Herbst plagen? Die bündige Antwort lautet: von weit, oft sogar von sehr weit her! Nämlich von den Brutplätzen her, die ihnen auch im Winter günstige Entwicklungsbedingungen bieten, wie sie in Städten mit ihren die menschlichen Ausscheidungen aufnehmenden Kanalisationen nicht oder nur sehr zerstreut (in Pferdeställen z. B.) anzutreffen sind! Selbst beträchtliche Entfernungen spielen hierbei keine Rolle. Wir wissen durch genaue und großangelegte Versuche mit markierten Stubenfliegen, daß Flugstrecken bis zu zwanzig Kilometer ohne weiteres zurückgelegt werden. Selbst über Wasserflächen sind Flugweiten von acht Kilometer beobachtet worden.

Nie haben sich Brutplätze im Freien nachweisen lassen! Wohl findet man dort, z. B. unter der Streudecke von Gärten, im Winter zahllose Fliegenpuppen, aber niemals solche unserer Stubenfliege. Nur im feuchtwarmen „Stubenklima" des Stallmistes, also im Bereich ländlicher Gehöfte, und in den Dungmassen primitiver Abortanlagen vermag die Brut der Stubenfliege das ihr gemäße, zum Gedeihen notwendige „Stubenklima" zu finden, das es ihr, der Verwöhnten, ermöglicht, den Winter, wenn auch in stark verlangsamtem Wachstumstempo, lebend zu überstehen.

Von hier aus also breiten sich jährlich die Stubenfliegen auf weite Entfernungen aus und versorgen so die im Winter fliegenfrei gewordenen städtischen Bezirke wieder mit Plagegeistern.

Kennkarte beseitigte Epidemie

Ein Bericht über internationale Forschungsarbeit von Dr. Wennerbergen

Als vor einiger Zeit im Auftrage der UNESCO ein Überblick über neuere Forschungs-Ergebnisse veröffentlicht wurde, die ihren Niederschlag in der Fachpresse verschiedener Länder des Mittleren Ostens gefunden hatten, gab es eine kleine Sensation in der wissenschaftlichen Welt. Man erfuhr nämlich, daß Dutzende von Zeitschriften dieses weiträumigen Gebietes der Forschung des Westens bis dahin völlig unbekannt geblieben und somit auch nicht erkenntnismäßig ausgewertet worden waren. Dieser Mangel an „globaler Zusammenschau" erstreckte sich nicht nur auf den „Forschungsstandard" der westlichen Halbkugel, sondern auf das Gesamtverhältnis der internationalen Forschungsarbeit.

Hefepräparate gegen Hungersnöte

Es war ein glücklicher und reiner Zufall, der einem bedeutenden chinesischen Ernährungswissenschaftler die Veröffentlichungen eines Kollegen auf Jamaika vor Augen führte. Sie betrafen erfolgreiche Reihenversuche zur Bekämpfung schwerer Hungersnöte durch Hefe-Präparate, und diese Erkenntnis kam sozusagen in zwölfter Stunde, um ein Massensterben durch Hunger entkräfteter Chinesen zu verhüten. Weil keine international anerkannte Organisation vom Range der UNESCO vorhanden war, konnte es noch im Jahre 1937 geschehen, daß der Amerikaner Dr. Anderson für seine Arbeit über kosmische Strahlungen den Nobel-Preis erhielt, ohne daß ihm, geschweige dem Komitee der Nobel-Stiftung eine Tatsache bekannt war: Der Japaner Dr. Yukawa hatte zwei Jahre zuvor in seiner Heimat ähnliche Ergebnisse erzielt und sie dort inzwischen veröffentlicht.

Annähernd tausend Organisationen in der ganzen Welt fertigen heute laut Angaben des in Paris erscheinenden „UNESCO-COURIER" sogen. „science-abstracts" an und stellen sie wissenschaftlichen Forschungsstätten anderer Länder und Erdteile zur Verfügung. Mit diesem Austausch von Auszügen hat die Forschung gerade in jüngster Zeit eine Reihe beachtenswerter Erfolge erzielt. Im vergangenen Winter brach in einer der größten französischen Automobilfabriken auf bisher ungeklärte Weise eine seltsame Epidemie aus. Binnen einer Woche wurden fünfhundert Arbeiter von einem schweren Augenleiden befallen. Das Krankheitsbild war einheitlich: brandige Entzündungen der Augen führten zu Erblindungserscheinungen. In Frankreich war es früher niemals epidemisch aufgetaucht. Das Pasteur-Institut gelangte zur Vermutung, es handle sich hier um eine äußerst selten auftretende Tropenkrankheit, bekannt unter dem Namen „keredo-conjunctivitis".

Die Kennkarte im Pasteur-Institut

Niemand im Lande wußte, wie die von ihr Befallenen geheilt werden konnten. Zufällig stieß man im Pasteur-Institut auf eine kleine weiße Kennkarte. Sie enthielt Auszüge aus einem Artikel einer medizinischen Zeitschrift der USA, der Ende 1943 erschienen war. Damals befand man sich im Kriege, und so hatte kein französischer Gelehrter gerade diese Zeitschrift zu Gesicht bekommen. Die Kennkarte berichtete knapp vom Auftreten der gleichen Epidemie in einem kalifornischen Unternehmen während des Krieges und von der erfolgreichen Heilmethode einiger Professoren vom „Columbia Medical Center". Dank dieser Kennkarte konnte somit in wenigen Wochen in Frankreich die Massenerkrankung beseitigt werden. Die Heilerfolge waren ausgezeichnet!

Ein Forschungsring hatte sich damit geschlossen. Pasteur erbrachte als erster den Beweis, daß die Luft, die wir auf Erden einatmen, von kleinsten Lebewesen, den Mikroorganismen, bevölkert wird. Der amerikanische Bakteriologe Bernhard E. Proctor konnte durch einwandfreie Versuche das Vorhandensein winziger Lebewesen bis hoch in die Stratosphäre ermitteln und damit die Pasteursche Erkenntnis ergänzen.

Afrikaforscher sucht Nilpferd-Fresser

Im schwarzen Erdteil soll ein Hipposaurus leben — Expedition auf den Spuren von Eingeborenen-Sagen

Ein Bericht von HERMANN FREYBERG

Schon seit Menschengedenken spukt die Vorstellung von einer Riesenbestie, die Flußpferde verzehrt, in den Köpfen der Eingeborenen Afrikas, aber was spukt in denen nicht alles herum? Kann man ihrer Phantasie trauen? Der Spuk ist Wirklichkeit, Materie geworden, ohne okkulte Kräfte, ohne Suggestion, allein durch den Willen des Entdeckers, durch die zwingende Logik alles Naturgeschehens.

Genau so, wie das periodische System der Elemente befruchtend auf die gesamte Entwicklung der Chemie gewirkt hat, so naturnotwendig ist durch systematische Überlegung die Tierwelt um ein Glied bereichert worden, dessen Fehlen bisher lediglich einem Mangel an Erkenntnis zuzuschreiben war.

Der einzige Fehler dieses unheimlichen Tieres, das erwiesenermaßen Flußpferde bei lebendigem Leibe auffrißt, dessen gewaltige Dimensionen jede Vorstellung überschreiten, das ganze Gebiete und Gewässer von ihren vormaligen Beherrschern säubert und das sogar droht, dem Menschen, seinem Entdecker, selbst gefährlich zu werden, ist der, daß noch niemand es gesehen hat, trotz Wissenschaft und trotz Entdecker. Diesem kleinen Mangel soll nun aber abgeholfen werden. Es ist bereits eine Expedition ausgerüstet worden, die diesem Ungeheuer zu Leibe gehen wird. Natürlich wird man es zuerst filmen und dann vernichten, damit wenigstens die Spur von seinen Erdentagen bestehen bleibt, immer vorausgesetzt, daß es sich zeigt, woran aber aus den oben angeführten Gründen gar nicht zu zweifeln ist. Leider ist man sich noch nicht klar, womit man der Bestie beikommen soll. Neue Wesen erfordern neue Wege, und so ist wieder einmal dem Techniker ein neues Betätigungsfeld erschlossen.

Bisher hat leider noch kein Reisender das Tier zu Gesicht bekommen. Alle Erzählungen und Berichte stützen sich auf Aussagen der Eingeborenen.

Auch Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg kam bei seiner Afrikadurchquerung (von Ost- nach Westafrika) zu Ohren, daß am Rudolf-See und in den anschließenden großen Sümpfen sowie in dem großen Überschwemmungsgebiet des Tschad-Sees, ein Riesentier, ein Saurier, gesehen worden sei. Ein Eingeborener brachte sogar vom Rudolf-See eine Plastik mit, die solch ein vorsintflutliches Ungeheuer darstellte, von dem der Eingeborene behauptete, es selbst gesehen und danach die Plastik geformt zu haben. Der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II. interessierte sich sehr hierfür und veranlaßte Hagenbeck, eine Expedition zur Erforschung der Wahrheit anzusetzen. Hierzu ist es jedoch nicht mehr gekommen. Als Herzog Adolf Friedrich einige Jahre später einen Vortrag hielt, zu dem auch der Kaiser erschienen war, zeigte dieser plötzlich auf eine der alten Afrikarten, die dort hingen, genau auf den Rudolf-See. Denn gerade dort, von wo die Plastik stammte, war tatsächlich ein kleiner Saurier eingezeichnet, und die Karte stammte aus dem 18. Jahrhundert.

Es scheinen also tatsächlich noch unbekannte Riesentiere in den großen, fast unzulänglichen Sümpfen und Urwäldern Afrikas zu leben. Diese aufzuspüren, ist die Aufgabe einer deutschen Forschungsexpedition, die zurzeit ausgerüstet wird.

Buddhas Zahn sollte Bevin heilen

Verletzte der Außenminister Bestimmungen des Gesundheitsministers?

le London, Januar.

Außenminister Bevin hat in Ceylon barfuß dem „Heiligen Zahn" seine Aufwartung gemacht. Es scheint nicht nur eine zeremonielle, sondern auch eine medizinische Aufwartung gewesen zu zu sein, denn Bevin erklärte später, er fühle sich schon bedeutend besser als in den Konferenztagen, wo er krank und am freien Gebrauch seiner Füße behindert war.

Der Zahn Buddhas, der in der Hauptstadt der früheren Könige von Kandy in einem 400 Jahre alten Tempel aufbewahrt wird, wird nur alle sieben Jah. den gläubigen Buddhisten gezeigt. Bevin betrat ohne Schuhe, wie es die buddhistische Religion erfordert, den Tempel.

Der Zahn selbst befindet sich in sieben goldenen Behältern, die ineinander gestellt sind und reichen Schmuck an kostbaren Edelsteinen zeigen. Über allen Behältern liegt ein großer Schmuck, ein großes Kollier aus Saphiren, Rubinen und Smaragden, in dem letzten Behälter Buddhas Zahn.

Der Zahn hat eine elfenbeinerne Farbe und sieht aus wie der Hauer eines Keilers; Buddha soll große Augenzähne gehabt haben. Der Zahn wurde auf eine goldene Lotosblüte unter eine Glaskuppel gelegt, und Bevin durfte ihn andächtig anschauen. Der gelassene und ruhige Bevin war todernst, selbst als Hornstöße und schrillklingende Musik die Zeremonie begleiteten.

Kokettieren mit dem Unfug

Hat Bevin die Bestimmungen des britischen Gesundheitsministeriums, dessen Schrein der Minister Bevan hütet, verletzt? An sich nicht, denn auch in England kann jedermann, wenn er sein Pfund (und mehr) allmonatlich abgeführt hat, sich privat behandeln lassen. Außerdem war Bevin nicht zu Hause. Bedenklich ist aber, daß Bevin außer acht ließ, daß er sich auf ein Gebiet begab, das nach Begriffen der medizinischen Wissenschaft einem Kokettieren mit Kurmitteln und Verfahren nahe kommt, die hier als Unfug gelten. Hoffentlich hat Mr. Bevan mit Mr. Bevin Nachsicht.

Ballerina trat in den Streik



In New York traf ein. Die weltberühmte Ballerina Alicia Markowa. Sie weigerte sich, in Paris aufzutreten, weil in dem „Monte Carlo Ballett", wie sie erklärte, „Orchester, Beleuchtung und Szenerie ihrem Range nicht entsprachen". Die Tänzerin kann ihre Forderungen stellen: Nach dem New Yorker Engagement ist sie bereits für Havanna (Cuba) gebucht.

Die Hälfte der Wähler ohne Programm

Hohe Wahlbeteiligung kein Vertrauensvotum, nur Anruf an die Parteien

ah Frankfurt, Januar.

Um den Strömungen und Stimmungen in der westdeutschen Bevölkerung auf den Grund zu gehen, ließ die „Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947" durch das Institut für Demoskopie nach den Bundestagswahlen eine Umfrage über die politische Situation Westdeutschlands durchführen. In der Art der Gallup-Untersuchungen erfolgte diese Meinungsforschung, deren Ergebnisse soeben bekannt werden, durch eine Befragung von 2000 Personen im Bundesgebiet und in Berlin.

Aus der Fülle der Fragen und Antworten, die nach verschiedenen Gesichtspunkten prozentual aufgeschlüsselt wurden, ist von besonderem Interesse die Schlußfolgerung des Instituts, daß fast die Hälfte der Wahlberechtigten nicht hinter den Parteiprogrammen stehe: Die hohe Wahlbeteiligung von 79 Prozent sei kein Vertrauensvotum für, sondern ein Anruf an die Parteien. 20 Prozent der Wahlberechtigten haben überhaupt nicht gewählt.

Partei — das kleinere Uebel

Den höchsten Prozentsatz der Nichtwähler machten die für eine politische Aktion so wichtigen Gruppen der jüngeren Jahrgänge bis zu 30 Jahren, mit 24 Prozent und der Mittellosen bis zu 50 DM Monatseinkommen mit 31 Prozent aus. Die Jungen und Gebildeten haben auch den größten Anteil an parteilosen Kandidaten, neun bezw. zehn Prozent gegenüber einem Durchschnitt von sieben Prozent. 22 Prozent der Wähler stimmten für eine Partei, weil sie sie für das kleinere Uebel hielten. Sechs Prozent waren indifferent.

Eine Uhr sagt die Zeit an

hb Stuttgart, Januar. (Eigenb.)

In Eßlingen hat ein Funkmechaniker eine „sprechende Uhr" hergestellt, die nach jeder Viertelstunde die Uhrzeit ansagt. Die 96 Zeitansagen für die 24 Stunden des Tages sind auf ein Tonband gesprochen das automatisch weiterrückt und die Ansage in einem Lautsprecher hörbar macht. Das Band wird dann nach Ablauf von 24 Stunden wieder selbsttätig zurückgespult. Der Erbauer der Uhr hat bereits erwogen, das Band für Kundenwerbung auch mit Reklametexten besprechen zu lassen.

„Bestie von Mailand" wurde verurteilt

Rina erschlug die Frau ihres Geliebten und mordete drei Kinder

dp Mailand, Januar

Im Mailänder Schwurgericht wurde der Schlußstrich unter die blutigste Nachkriegstragödie in Italien gezogen. Die vierzigjährige Rina Fort wurde wegen vierfachen Mordes zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt.

Rina Fort hatte im Januar 1946 die Frau ihres Geliebten kaltblütig mit einer Eisenstange erschlagen und dann deren drei kleine Kinder ermordet. Das Motiv zu dieser schaurigen Tat war Eifersucht und die Furcht, den Geliebten zu verlieren. Gegen Giuseppe Riccardi, dessen Familie in diesem Blutbad ausgelöscht wurde, konnte kein Strafverfahren eingeleitet werden, obgleich die Oeffentlichkeit und die Presse davon überzeugt sind, daß er seine Geliebte zu dem Verbrechen angestiftet hat

Mörderin leugnete

Die hübsche Rina, deren Bild von allen italienischen Zeitschriften gebracht wurde, wird in dem Sachverständigengutachten als hypersexuell veranlagt, aber sonst normal bezeichnet. Die Verteidigung hat erfolglos auf Ueberführung in eine Heilanstalt plädiert. Gleich Ilse Koch hat die „Bestie von Mailand" in der Gefangenschaft ein Kind empfangen und geboren, an dem sie mit abgöttischer Liebe hängt. Ueber die Vaterschaft ist nichts bekannt.

Rina, die „Mörderin mit Sexappeal", leugnete übrigens während der Verhandlung jede Schuld und behauptete, daß ihre in der Untersuchungshaft gemachten Geständnisse durch Mißhandlungen erpreßt worden seien.

Juwelenraub bei Aga Khan klärt sich jetzt auf

dp Paris, Januar

Die französische Polizei verhaftete am Freitag in Marseille vier Männer, die an dem Juwelenraub bei Aga Khan beteiligt gewesen sein sollen. Es sind Aime Reverti, Francois Sanna, Jacques Benedetti und Paul Mandolini. Damit kommt allmählich Licht in die Affäre, die seit August 1949 die Polizeibehörden in Südfrankreich, Algerien und der Schweiz in Atem hält. Die Juwelen konnten allerdings noch nicht wiederbeschafft werden.

Die bisherigen Vernehmungen ergaben, daß Jean Jolivet, der als erstes Mitglied der Bande schon vor einiger Zeit verhaftet werden konnte, eine Villa neben dem Wohnsitz Aga Khans in Cannes hatte. Von dort aus wurden alle Vorbereitungen für den Ueberfall getroffen. Als Aga Khan am dritten August mit seiner Gattin, der Begum, den Wagen bestieg, um in Deauville Ali Khan und Prinzessin Rita zu besuchen, fuhr Reverti mit dem Fahrrad vor dem Wagen her. Ihm folgten einige Kumpane in einem Auto, das „Big Rogera" steuerte. Sie sprangen plötzlich heraus, zwangen den Wagen Aga Khans zum Halten und forderten die Insassen zum Aussteigen auf. Sanna richtete den Revolver auf die Begum, nahm ihr die Juwelen im Wert von 200 000 Pfund Sterling ab und schlitzte mit einem Messer die Reifen des Wagens auf. Dann machten sich die Banditen davon und vergruben im nächsten Ort, wo Jolivet wartete, die Juwelen in einem Garten. Einige Tage später gruben sie sie aus und übergaben sie zwei Komplicen, die noch nicht aufgespürt werden konnten.

Der Chef der Bande, der unter dem Namen „Big Roger" bekannte Roger Senanesji und seine Geliebte Renee Remy, die man in der Schweiz vermutet hat, sind nach Ansicht der Polizei nach dem Raub von den anderen „erledigt" worden.

Wahlpropaganda – damals in Pompeji

Annoncen wurden an die Wände geschrieben / Neue Ausgrabungen

sa Rom, Januar

Bei Ausgrabungen in Pompeji sind wieder altrömische Hausaufschriften zum Vorschein gekommen, die zeigen, daß die Reklame schon vor 2000 Jahren allgemein üblich war und nicht nur Ausnahmen bildete. Da es keine Zeitungen gab, wurden die „Annoncen" auf die Hauswände und Pflastersteine gemalt.

Ein Gastwirt brachte weitab von seiner Gegend, an einer Mauer in schwarzen Lettern auf weißem Grund die Aufschrift an: „Fremdling bedenke, daß du nur bei Gajus, dem Hinkenden, den besten Falerner Wein und die wohlschmeckendsten Muscheln findest. Gehe deshalb nur zu Gajus, den du in der Straße findest, die nicht umsonst den Namen Gasse des Überflusses führt."

Noch interessanter sind die „Wahlplakate". Man findet sie in Pompeji zahlreich vor. Sie beginnen meist mit den höflichen Worten: „Ich bitte dich, wähle . . ." Wir finden: „Bitte wähle Gavius. Seine Nachbarn bitten sehr darum . . ."

Andere Kandidaten werden folgendermaßen empfohlen: „. . . er wird die Staatskasse retten . . .", „. . . er wird dafür sorgen, daß nur noch gutes Brot gebacken wird . .". An Versprechungen fehlte es also auch damals schon nicht. Ein dankbarer Wähler verkündete: „Als Plautius die Regierung übernahm, wurde mir sofort ein Eselchen geboren." Ein Kandidat, dessen Wahlaufschrift von dem Gegner übermalt worden war, schrieb darunter: „Mögest du, der du meine Worte übermalt hast, krank werden."

An einer Mauer, die von oben bis unten mit Wahlpropaganda bedeckt war, brachte ein tiefsinniger Bürger die Betrachtung an. „Ich wundere mich sehr, o Mauer, daß du, die so viele Aufschriften zu tragen hat, unter dieser Last nicht längst zur Ruine geworden bist."

Papst Pius in ärztlicher Behandlung

dp Vatikanstadt, Januar.

Papst Pius XII. wurde in den letzten Tagen von mehreren Spezialärzten untersucht, die sich bemühten, die Ursachen rheumatischer Schmerzen festzustellen, die ihn seit mehreren Wochen daran hinderten, seinen gewohnten täglichen Spaziergang in den Garten des Vatikans zu machen. Wie am Freitag aus Vatikankreisen verlautet, gibt der Zustand des jetzt 73jährigen Papstes keinen Anlaß zur Besorgnis.

Seligsprechung in Rom

rs Rom, Januar. (Eigenbericht.)

Die erste große kirchliche Zeremonie im Laufe des heiligen Jahres nach der feierlichen Eröffnung der „Heiligen Pforte" in der Peterskirche wird sich am 22. Januar mit der Seligsprechung des Vorläufers der „katholischen Aktion", Don Vincenzo Pallotti, abspielen. Pallotti, der am 21. April 1795 geboren wurde, ist am 22. Januar 1850 gestorben. Seine Seligsprechung erfolgt also genau hundert Jahre nach seinem Tode. Palotti, der Professor der Philosophie und der Theologie in Rom war, hatte sein ganzes Leben der „direkten Aktion" für die caritativen Werke und die Verteidigung des katholischen Glaubens gewidmet.

Spionageprozeß in der Schweiz

dp Bern, Januar.

Vor einem schweizerischen Kriegsgericht wird in der kommenden Woche der Spionageprozeß gegen den 60jährigen schweizer Beamten Emil Steiner beginnen, der sich seit Monaten in Haft befindet. Er wird beschuldigt, seit 25 Jahren von allen wichtigen Telegrammen an schweizer Botschaften und Konsulate im Ausland Abschriften angefertigt und sie an Agenten einer fremden Macht verkauft zu haben. Den bei der Aufdeckung der Affäre veröffentlichten Zeitungsberichten zufolge soll diese Macht Frankreich sein.

Kriminalität ging in Bayern zurück

tt München, Januar. (Eigenbericht.)

Die Kriminalität ist in Bayern im Jahre 1949 etwas zurückgegangen. 147 719 Straftaten sind gegenüber 149 940 im Jahre 1948 verübt worden. Während im vergangenen Jahr 83,2 Prozent aller Fälle geklärt werden konnten, waren es in diesem Jahr 73,2 Prozent.

Tierschutzverband ist nicht einverstanden

Füchse mit Schlafpillen gefangen

Büchsen sind zwar sicherer — aber durchlöcherte Felle sind wertlos

es Stockholm, 20. Januar.

In Nordschweden wird erwogen, sich der immer dreister werdenden Füchse mit Hilfe von Schlafpillen zu entledigen. Statt Büchse und Falle sollen nun Köder mit einem starken aber gleichzeitig ungefährlichen Schlafmittel ausgelegt werden. Der Fuchs fällt — so hofft man — in einen tiefen Schlaf und läßt sich dann mühelos einfangen, ohne daß sein Fell durchlöchert wird.

So unglaublich die Geschichte klingt, diese eigenartige Art von Fuchsjagd wird bereits in Amerika und sogar Norwegen betrieben und zwar angeblich mit solchen Erfolgen, daß nun auch in Schweden um entsprechende staatliche Erlaubnis gebeten wurde.

Witzbolde behaupten, die Füchse seien schlau genug, um irgend ein Gegenmittel gegen die Schlafpillen in der nächsten Apotheke zu stehlen — was sie jedoch noch nicht bewiesen haben.

Einstweilen hat der schwedische Tierschutzverband Protest eingelegt, nicht so sehr wegen der wenig feinen Jagdmethode, sondern vor allem wegen der Gefahren, die durch das Auslegen von starken Giften für andere, nützliche Tiere entstehen. Klappt alles, kann jedoch mit der Schlafmitteljagd auf die Füchse in einigen Wochen begonnen werden.

Schwurgericht fällt aus, weil Fasching ist

Nürnberg hat das von Amerikanern besetzte Justizgebäude nicht frei

hab Nürnberg, Januar.

Schon seit Jahren ist Nürnberg bemüht, das von den Amerikanern besetzte Justizgebäude, in dem die großen Kriegsverbrecherprozesse stattfanden und das heute nur sehr wenig mehr benützt wird, wieder für Zwecke der deutschen Justiz freizubekommen. Alle Vorstellungen waren bisher erfolglos. Neuerdings ist ein Teil der großen Strafkammer in den vierten Stock eines großen Kaufhauses gezogen. Das Schwurgericht hatte seine Pforten in einem Raum des Neuen Theaters aufgemacht.

In diesem Theater sollte nun am 30. Januar die neue Sitzung des Schwurgerichtes, u. a. mit einem Euthanasieprozeß gegen einen Erlanger Arzt beginnen. Inzwischen aber hat der Fasching in das Haus seinen Einzug gehalten, und das Schwurgericht mußte sich auch entschließen, seine neue Sitzung bis nach dem Fasching zu vertagen.

Zwei Städte streiten sich um Faschingszüge

ah Mainz, Januar. (Eigenbericht.)

In diesem Jahr werden die Mainzer wieder am Rosenmontag prunkvoll durch die mehr oder minder aufgebauten Straßen der alten und wieder neuen Residenzstadt ziehen. Ihre Hoffnung, daß der Nachbar auf der anderen Seite des Rheins, Wiesbaden, nun auf seinen Zug verzichten würde — zumal der Wiesbadener Zug im vergangenen Jahr der närrischen Kritik nicht standgehalten hat — erfüllt sich jedoch nicht. **Der Kurverein und die Stadtverwaltung Wiesbadens wollen sich den Verdienst und das Verdienst nicht entgehen lassen und bewegen die Wiesbadener Narren, am Faschingssonntag einen Zug zu veranstalten. Darob große Erbitterung in Mainz, die sich noch gesteigert hat, weil die Karnevalsvereine in den rechtsrheinischen Vororten von Mainz, die wegen der Zonentrennung unter der treuhänderischen Verwaltung Wiesbadens stehen, Vergünstigungen bei der Vergnügungssteuer nur erhalten, wenn sie sich an dem Wiesbadener Zug beteiligen.**



Einer Katze in Barnstorf, Kreis Diepholz wurden die Jungen weggenommen. Sie fing sich darauf zwei Junghasen im nahen Wald und schleppte sie in ihr Bauernhaus, um Mutterstelle an ihnen zu vertreten.

Blizzard richtete Millionen-Schaden an



Blizzard in den USA. Schneestürme haben in den letzten Tagen in den Vereinigten Staaten für viele Millionen Dollar Schaden angerichtet. Unser Bild zeigt ein von einem fallenden Baum zerquetschtes Auto. Die Insassen wurden nur leicht verletzt.

Er vergrub die Leiche der erwürgten Frau

Kaltblütige Mordtat - Nach dem Tode der Frau mit der Geliebten 1700 DM im Karneval verjubelt

ab Bonn, Januar

Unter der Anklage des Gattenmordes steht der 31jährige Helmut Schöneberg aus Siegburg vor dem Bonner Schwurgericht. Burschenhaft, schlank und wendig ist dieser kleine Mann, dessen Physiognomie sich nur durch das Hintergründige eines unsteten Blickes vom Durchschnittstyp gleichaltriger Zeitgenossen unterscheidet. Umso stärker hebt sich sein Lebenslauf von der Norm des Alltags ab.

Schon im Kindesalter kam er mit dem anderen Geschlecht in Berührung. Als Truppführer verließ er den Arbeitsdienst. Im Kriege wurde er mit dem EK I und II und der Nahkampfspange ausgezeichnet. Seelenruhig schildert er, wie er zum ersten Mal einen Menschen mit seinen Händen erwürgt hat. Es war an einem Kampfabschnitt der Ostfront. Russen drangen in den Graben ein. Die Maschinenpistole war leergeschossen. Da faßte er einen der Angreifer am Halse und erwürgte ihn. Ein anderes Mal sprang er einen russischen MP-Schützen von hinten an, umkrallte seine Kehle, bis er tot zu Boden sank.

Verkrachte Ehe

Noch während des Krieges heiratete er eine Hausangestellte eines Siegburger Unternehmens, in das er 1939 als Buchhalter eingetreten war. Sie drängte solange, bis er ihr schließlich zum Standesamt folgte. Um sein anderes außereheliches Kind kümmerte er sich nicht. Die eheliche Gemeinschaft beschränkte sich auf kurze Urlaubstage.

„Die eleganteste Frau von Siegburg"

In dem Siegburger Unternehmen hatte er Frau Wally Elsner kennen gelernt. Sie wird als die eleganteste Frau der Stadt bezeichnet. In ihrer fast fürstlich eingerichteten Fünf-Zimmerwohnung besaß sie Gemälde, Schmuck, Perserteppiche und andere Gegenstände von hohem Wert. Mit dieser Frau nahm Schöneberg Beziehungen auf. Um die gleiche Zeit korrespondierte er aber auch noch mit einem jungen Mädel.

Ein Wochenendhaus gemietet

Nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft nahm sie ihn auf und pflegte ihn. Ein Hennefer Arzt vermietete dem Paar ein Wochenendhaus. Frau Elsner mußte einen Teil ihrer Möbel in Siegburg unterstellen, da das Wochenendhaus nur zwei Räume hatte. Erneut klagte Schöneberg auf Scheidung von seiner Frau. Er befürchtete, der Hennefer Arzt würde von seinen unerlaubten Beziehungen mit Frau Elsner erfahren und ihnen ein Ende machen. Die Ehe wurde geschieden. Ein halbes Jahr später ließ sich Schöneberg mit der 21 Jahre älteren Frau Elsner trauen. Sie lebten zunächst von den Baumitteln und vom Verkauf der Wertgegenstände der Frau. Aber diese Quelle versiegte schnell, und so wurde Schöneberg zum Dieb. Kohle und Zement waren seine trüben Geschäfte. Ergebnis: acht Monate Gefängnis.

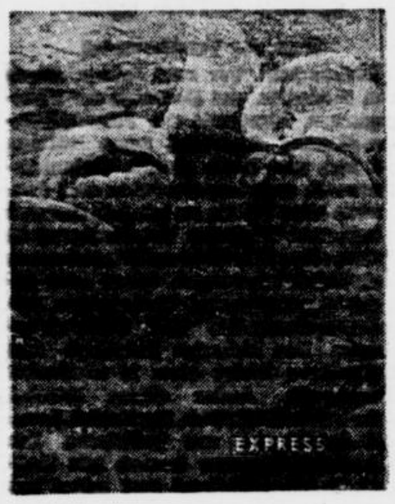
Die Nacht des Todes

Das Leben lief nach der Rückkehr aus dem Gefängnis nur schwer. Es gab Auseinandersetzungen, Vorwürfe — und die schreckliche Nacht im Februar. Er sei hinunter in die Wohnstube gegangen, wo seine Frau in einem Sessel am runden Tisch gesessen habe. Der Streit habe sich fortgesetzt. Sie sei aufgesprungen und habe einen Gegenstand — vermutlich einen Aschenbecher — zum Schlag gegen ihn erhoben. In einer Aufwallung von Wut habe er sie am Halse gefaßt und in den Sessel gedrückt. Er habe seine Frau nur beruhigen wollen. Sie sei leblos zusammengebrochen. Er sei hinausgelaufen, aber nach einigen Minuten zurückgekehrt. Er habe ihr kalte Kompressen gemacht und eine halbe Stunde lang Wiederbelebungsversuche angestellt, weil er geglaubt habe, sie sei in Ohnmacht gefallen. Dann aber habe er weinend neben der Frau, die kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben habe, gesessen. Die Leiche habe er schließlich entkleidet, in eine Decke gehüllt und in ein Tonschürfloch in der Nähe des Wochenendhauses gebracht und mit Steinplatten zugedeckt.

Von der Tat in den Karneval

Wenige Stunden nach dem Tode der Frau benachrichtigte Schöneberg die Käufer, daß sie umgehend die Möbel abholen sollten. Er begab sich zu seiner Geliebten nach Siegburg und stürzte sich mit ihr in das Karnevalsvergnügen. Nacht für Nacht feierten die beiden und verjubelten bis zum Aschermittwoch 1700 DM. Auf dem Einwohnermeldeamt meldete er seine Frau als nach Cipechia in Argentinien (einem Ort, den es in Südamerika gar nicht gibt) ab. Etwa einen Monat lebte er in der Wohnung seiner Geliebten, bis dann die Polizei zufaßte.

Das ist die Mützenecke



Im Entlassungslager Friedland gibt es eine Mützenecke. Das ist der Platz, an dem viele Heimkehrer ihre runden russischen Pelzmützen ablegen. Niemand will die Mützen, die im Schmutz umherliegen, aufheben. Mützenecke ...

Ein wackelnder Kirchturm macht Sorge

dmt Bamberg, Januar. Der Gemeinderat von Steinsfeld befaßte sich in einer Sitzung mit dem Kirchturm des Dorfes, der bei jedem Geläut gefährlich wackelt. Für den hölzernen Kirchturm sind die beiden Glocken zu schwer. Da aber die Gemeinde kein Geld hat, einen massiven Turm zu bauen, will man sich weiterhin mit dem wackelnden Turm begnügen.

Kältewelle in den USA

dmt Denver, 4. Januar. Eine Kältewelle in den Staaten in Kolorado und Montana ist so groß, daß das Quecksilber in den Thermometern gefriert und nur noch Alkoholthermometer gebrauchsfähig sind. Die niedrigste Temperatur betrug 45 Grad Celsius unter Null.

Ungarischer Magnat hat eine neue Chance

Millionär sagte: „Ich komme ohne einen Pfennig"

Graf Esterhazy will in den Maisgebieten Amerikas von vorn beginnen

lo New-York, Januar

Als Graf Esterhazy das letzte Mal in New-York eintraf, wurden rote Teppiche ausgebreitet. Er erhielt eine Polizeieskorte und genoß die Immunität des Diplomaten. Sein inzwischen verstorbener Vater war ungarischer Botschafter in Washington.

Kürzlich kam Graf Esterhazy wieder einmal nach New York. Diesmal trug er ein Schildchen im Knopfloch und stand in einer Schlange von 1263 Flüchtlingen, die die Einwanderungsbehörden davon zu überzeugen hatten, daß sie weder Kommunisten noch anderweitig unerwünscht wären. Der blauäugige, gutaussehende Esterhazy hatte in Ungarn einst Besitzungen im Werte von rund 35 Millionen Mark. Jetzt trug er seinen ganzen Besitz in einem Rucksack bei sich; einen zweiten Anzug zum Wechseln.

„Ich komme ohne einen Pfennig als DP", sagte der Graf. „Meine Besitzungen, die erst von den Nazis übernommen wurden, sind jetzt in der Hand der Russen. Aber meine Frau und ich sind trotzdem dankbar; denn nun sind wir in den USA und haben eine neue Chance". Diese Chance besteht darin, daß der Mann, der früher Tausende von Landarbeitern beschäftigte, selbst als Landarbeiter wieder anfangen wird. Er befindet sich auf dem Wege nach den Maisgebieten Iowas, um bei einem Bauern zu arbeiten.

Marlene Dietrich über die Reizbarkeit der Engländer und Franzosen

„In England muß man mit allen Mitteln verhüten, daß die Leute erfahren, wie alt man ist", erklärte Marlene Dietrich über ihre Europa-Reise. „Mit der Wahrheit könnte man sich seine Karriere ruinieren. Nie darf man einem Engländer andeuten, daß man über 45 ist. Sagt man, man sei „über 40", dann nähert er sich einem mit verliebten Gebärden ... Sagt man ihm aber die Wahrheit — und wenn man die schönste Frau der Welt ist —, dann ist er schlagartig ernüchtert, löst sofort seine Hand von der Taille der Dame, er flüstert ihr nichts mehr ins Ohr und demütigt sie, indem er sie — mit Respekt behandelt." Die Franzosen dagegen sind nach Marlenes Erfahrungen von besonderer Liebenswürdigkeit, wenn das Gespräch auf das Alter der Dame kommt. „Sie ignorieren es einfach. Sie sehen sich die Rundungen der Waden und den Schwung der Lippen statt der Zahlen auf der Geburtsurkunde an und wenn man ihnen reinen Wein eingeschenkt hat, dann wird man erst recht von ihnen wie eine Siebzehnjährige behandelt."

Jehovas Zeugen als Dynamit

la Toronto, im Januar.

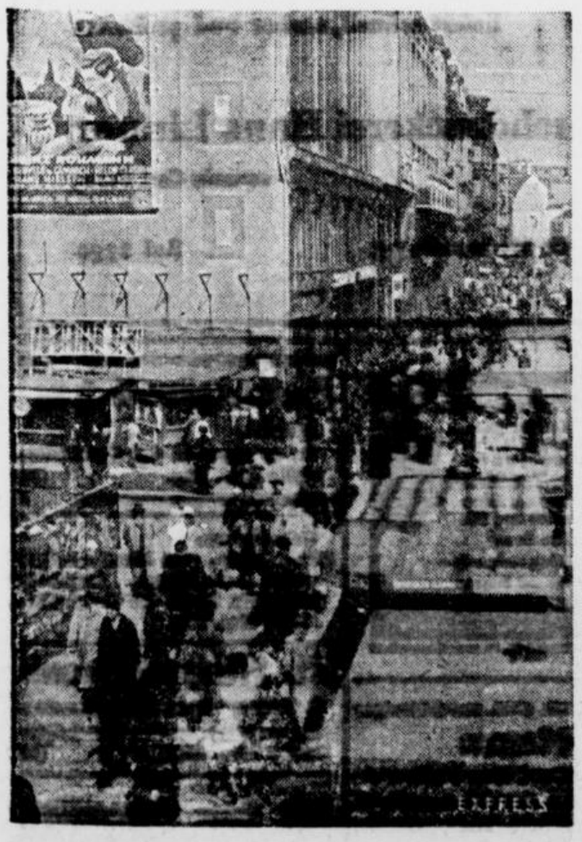
Olive Lundell und Winefred Parsons, zwei „Zeugen Jehovas", wurden aus der Stadt Joliette ausgewiesen, als sie ihre „Tür-bei-Tür-Propaganda" betrieben. Sie wurden von einigen Männern, die dabei Hymnen sangen und Gebete murmelten, mit einer Taxe 75 Kilometer weit in Richtung Montreal gefahren. Für jede Stunde, die sie sich noch einmal in Joliette aufhalten sollten, wurden ihnen weitere 100 Kilometer angedroht.

„Wir sind hier zu 99 v. H. Katholiken" erklärte der Polizeichef von Joliette, „und die Anwesenheit der Mädchen wirkte, als ob man Dynamit hergeschafft hätte." Die beiden Zeuginnen Jehovas dagegen beschwerten sich, man hätte ihnen gerade genug Zeit gelassen, um eben noch ihre Bibeln mitzubekommen, und der Polizeichef habe gedroht, er würde sie im Falle einer Rückkehr in die Stadt unter Polizeiaufsicht stellen.

Einheitspreisgeschäft ohne Einheitspreise

pt Houston, im Januar. Der größte Zehn-Cent-Laden (10 Cent — 40 Pfennige) der Welt wurde nunmehr in Houston, Texas, eröffnet. Er hat 150 Abteilungen, und seine Auslagen sind beinahe zwei Kilometer lang. Auf den Auslagetischen liegen mehr als 40 000 verschiedene Artikel, jedoch nur wenige, die tatsächlich zehn Cent kosten. Ein typisches Beispiel: sprechende Puppen kosten 55,— Mark.

Jungfernstieg friedensmäßig



Hamburgs repräsentative Geschäftsstraße an der Alster wirkt wieder fast völlig friedensmäßig. In weitem Umkreis ist kein freier Parkplatz zu finden. Die letzten Trümmerecken sollen im Frühjahr verschwinden. Dafür liegen ganze Vorstädte noch unberührt so da, wie sie die Bombennacht hinterlassen hat. Übrigens soll die Bilanz der Festtage für die Kaufleute in keiner Stadt so günstig gewesen sein wie in Hamburg.

Jüngster Nachwuchsstar geht nach Hollywood



Brunl Löbel und Friedel Rostock sind zwei Schülerinnen aus dem neuen Film „Absender unbekannt". Brunl Löbel geht für zwei Monate nach Hollywood zu Aufnahmen. Friedel Rostock ist der jüngste Nachwuchs-Star. Sehr begabt, von Wolfgang Staudte entdeckt.

Größter Heringssegen seit Menschengedenken

Boote konnten Fischsegen nicht fassen

Heringsschwärme sollen jetzt durch Leuchtkörper festgestellt werden

pe Göteborg, Januar

Die letzten Wochen des alten Jahres brachten den Heringsfischern der Nordsee bis hinauf zu den isländischen Fanggebieten eine freudige Überraschung: an verschiedenen Stellen stießen sie plötzlich und unerwartet auf große Heringsschwärme. Der Segen des Meeres war so gewaltig, daß die Fischereihäfen Nachtschichten einlegen mußten, um die Fangboote zu entleeren.

Geradezu sensationell waren die Meldungen, die aus Island eintrafen. In der Reikjavyk-Bucht sowie im Faxafjord wurden so große Heringsschwärme angetroffen, wie man sie seit Menschengedenken nicht mehr beobachtet hatte. Da die Heringsfischerei im Laufe des vergangenen Jahres Erträge lieferte, die weit unter dem Durchschnitt lagen, herrscht nunmehr in Fischerkreisen eitel Zufriedenheit. Der Heringsschwarm im Faxafjord wurde von Inspektionsfahrzeugen mittels Echolot „vermessen". Man kam dabei auf eine Länge von etwa zehn Kilometern bei einer Breite und Tiefe von 40 bis 80 Metern. Fachkreise bezeichnen einen so riesigen Schwarm geradezu als Phänomen.

Ein isländischer Fischer machte in diesem Zusammenhang den Vorschlag, die Heringe durch starke Leuchtkörper, die ins Wasser getaucht werden, in fangsichere Buchten zu locken. Gegenwärtig werden Versuche in dieser Richtung gemacht.

Todeskandidat kassiert hohe Quoten

lu Wellington, im Januar. Höchstens sechs Monate habe er noch zu leben, erklärten Wellingtons Spezialärzte dem 34jährigen Alex Plant, als sie bei ihm vor drei Monaten eine ungewöhnliche Anämie feststellten. Plant entschloß sich, seinen Verwandten in Australien eine Abschiedsgesellschaft zu geben, jedoch vorher noch einmal einige Wetten auf Pferde abzuschließen. Er setzte 1000 Mark auf ein bestimmtes Pferd. Es siegte und zahlte 16 zu 1. Weniger erfolgreich war er mit einigen Wetten über je 500 Mark, die er für andere Rennen abschloß. Alles in allem aber konnte er mit einem schönen Gesamtgewinn von rund 22 800 Mark nach Hause gehen.

Als Plant zur Nachuntersuchung erschien, wurde ihm mitgeteilt, daß er durchaus noch länger leben könne. Sein Leiden sei nicht einwandfrei festzustellen.

Abfall von der Prophetie

dp Kempten, Januar. Von der „ersten Priesterin" Hilde Weber, die in der Reisach-Mühle bei Kempten Gläubige mit der Prophezeiung um sich gesammelt hatte, sie werde Weihnachten den Messias gebären, fallen jetzt die „Apostel" ab, nachdem sich ihre Voraussage nicht erfüllt hat. Zuerst sagte sich ihr Mann von ihr los. Darauf entfernte sich ein Apostel mit Frau und zwei Kindern. Zwei ihrer Apostel hatten gut bezahlte Stellungen verlassen und ihre Möbel zum Teil verschenkt. Nun dürfte das Ende der Sekte in der Reisach-Mühle gekommen sein, die in der letzten Zeit viel von sich reden machte. Alle Mitglieder sind in einem sehr schlechten gesundheitlichen Zustand. Einer der Apostel erklärte: „Wir hatten fast nichts zu essen und führten ein Hundeleben!"

Bambino weinte — weil er in der Ostzone wohnte

dp Leipzig, Januar. Die Leipziger Volkspolizei mußte das Reklameplakat des Zirkus „Aeros" ständig bewachen, das die Vorführung der Revue „Warum weinst du, Bambino?" ankündigte. Leipziger Einwohner hatten mit Hilfe einer Schablone nachts die Plakate mit der Antwort versehen: „Weil ich in der Ostzone wohne".

Pariser Verkehrspolizei mit Leuchtstäben ausgerüstet

dmt Paris, Januar. Die Pariser Verkehrspolizei, die vor kurzem für den Nachtdienst weiße Capes, weiße Mützenbezüge und weiße Handschuhe bekam, hat jetzt auch Leuchtstäbe erhalten, die sich automatisch erleuchten, wenn sie hoch oder quer gehalten werden und erlöschen, wenn sie gesenkt werden. Sie sollen sich außerordentlich gut bewährt haben.

Millionäre und Hochadel sind interessiert



Das Mädchen mit den meisten Chancen in Amerika und England: die Tochter des USA-Botschafters Sherman Douglas in London, die nach dem Urteil der Gesellschafts-Journalisten die besten Heiratschancen in beiden Ländern haben soll. Ihr Name wird laufend mit denen von Millionären und Angehörigen des britischen Hochadels verknüpft. Unser Bild zeigt sie bei einer Neujahrsfeier in New York mit ihrem Bruder.

Kammermusik zum Feierabend

Enzen-Quartett begeisterte

Schwerte. Der Kreis der Freunde edler, klassischer Musik ist größer als gemeinhin erwartet wird. Auf Einladung des Konzertrings der Stadt Schwerte waren gestern abend die Besucher so zahlreich gefolgt, daß der Rathaussaal vollbesetzt war. Und alle, die so bereitwillig gekommen waren, erlebten mehr noch als eine angenehme Ueberraschung. Werke dreier großer Tonmeister standen auf dem Programm: Beethoven, Dvorak und Schubert. Die Wiedergabe durch das berühmte Dortmunder Enzen-Quartett wirkte brillant und überzeugend, so daß die dankbaren und andachtsvollen Zuhörer in eine Sphäre des inneren Beteiligtseins versetzt wurden.

Man darf wohl behaupten, daß der Kammermusik durch das Gastspiel des Enzen-Quartetts ein großer Abend beschieden war. Jeder der Mitwirkenden ist ein vollendeter Künstler seines Instruments. Und im Zusammenspiel der Künstler (Friedrich Enzen, 1. Violine; Walter Becker, 2. Violine; Peter Klökker, Viola; Rudolf Evler, Violoncello) erwies sich als Diener am gemeinsamen Aufbau des Kunstwerkes. Besonderen Eindruck einer großen Begabung und einer auffallenden Fernnervigkeit und Differenzierung des musikalischen Ausdrucks verriet Christa Schotte (Violoncello), die bei der Aufführung des Schubertschen Streichquintetts mit in Erscheinung trat.

Vollendet ist beim Enzen-Quartett die Betonung jeder dynamischen Nuance, prachtvoll die Ausnutzung rhythmischer Feinheiten, beseligend die Kantilene und der akkordische Zusammenklang in langsamen Sätzen. Die Mitwirkenden verfügten allesamt über eine saubere Intonation und eine gute, sehr überlegt und ökonomisch angewandte Bogentechnik. So war es auch verständlich, daß die Wiedergabe des Beethovenschen Streichquartetts op. 18/5 A-Dur, des Streichquartetts op. 96 F-Dur (Anton Dvorak) und des Streichquintetts op. 163 C-Dur (Franz Schubert) reichen Beifall auslösten. ... pf.

Kaufvertrag unter falschem Namen

Schwerte. In Schwerte wurde ein Mann, ohne festen Wohnsitz, festgenommen. Dieser hatte in Dortmund-Mengede einen Radioapparat auf Teilzahlung gekauft. Eine Anzahlung hatte er nicht geleistet. Der Mann gab einen falschen Namen an und machte sich dadurch außer des Betruges noch der Urkundenfälschung schuldig.

Versorgungsrecht der Kriegsopfer

Stellungnahme des Kreisverbandes

Schwerte. Der Kreisverband Iserlohn-Land der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen nimmt zu der Frage des Kriegsopferversorgungsrechtes, mit der sich z. Zt. der Bundestag beschäftigt, wie folgt Stellung:

Verbesserungen in der Kriegsopferversorgung sind zur Zeit Gegenstand von Gesetzberatungen im Bundestag. Verschiedene Presseverlautbarungen über diese Gesetzesvorlage sind geeignet, bei den Schwerkriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, insbesondere Kriegerwitwen, weitgehende Hoffnungen zu erwecken.

Der Verband weist demgegenüber darauf hin, daß die jetzige Gesetzesvorlage noch keine grundlegende Reform des Kriegsopferversorgungsrechtes, sondern nur ein Ueberbrückungsgesetz zum Ziele hat, das neben besonders großen Härten in erster Linie die unterschiedlichen Rentenleistungen in verschiedensten Ländern der Bundesrepublik beseitigen soll.

Um unseren hiesigen Kriegsopfern spätere Enttäuschungen zu ersparen, warnt der Kreisverband Iserlohn-Land seine Mitglieder vor allzu großem Optimismus. Die Schwerkriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen tun gut daran, wenn sie von der Gesetzesvorlage des Bundestages keine nennenswerte Verbesserung ihrer zeitigen Rentenversorgung erwarten. Sicherem Vernehmen nach werden die Schwerkriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen aus der Ueberbrückungshilfe eine 20-prozentige Teuerungszulage nur bekommen, wenn ihr sonstiges Einkommen die Hälfte der Rentenbezüge nicht übersteigt und ferner auch dann nicht, wenn sie neben der Kriegsrente einen Teil der Beitragsrente (Sozialrente) beziehen.

Im Gegensatz zu den anderen Ländern ist bekanntlich in Nordrhein-Westfalen bereits durch das vom Landtag am 12. Juli 1949 verabschiedete Aenderungsgesetz zur SVD 27 eine beachtliche Verbesserung der Rentenleistungen in der Kriegsopferversorgung eingetreten. Als Folge dieses Gesetzes, dessen Zustandekommen wir der Initiative und erfolgreichen Arbeit des Verbandes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen, Düsseldorf verdanken, erhalten alle arbeitsunfähigen Schwerkriegsbeschädigten und der größte Teil aller Kriegerwitwen, Waisen und Kriegereltern schon vom 1. Juni 1949 ab höhere oder bis dahin überhaupt nicht zulässig gewesene Renten. Das Land Nordrhein-Westfalen hat für diese Rentenverbesserungen jährlich 154 Millionen DM mehr aufzuwenden, wohingegen der Bundestag für das jetzt anstehende Ueberbrückungsgesetz insgesamt nur 80 Millionen DM jährlich zusätzlich bereitstellt. Wer diese Zahlen vergleicht und weiter in Betracht zieht, daß sich der Geltungsbereich des Ueberbrückungsgesetzes nach Zeitungsnachrichten auf 8 Länder der Bundesrepublik erstrecken soll, kann selbst ermessen, daß das Ueberbrückungsgesetz im ganzen gesehen eine völlig unzureichende Hilfe für die vom Schicksal am härtesten betroffenen Kriegsopfer bedeutet, und daß die ganze Stoßkraft der Kriegsopferorganisationen bei den späteren Beratungen des Bundesparlaments über die Neugestaltung des Kriegsopferversorgungsrechtes erforderlich ist.

Walter Schulz †

Schwerte. Gestern vormittag ist der Inhaber der bekannten Buchhandlung an der Hagener Straße, Walter Schulz, ganz unerwartet einem Herzschlage erlegen. Der Verstorbene war ein erfahrener Fachmann, der sein Unternehmen aus kleinsten Anfängen heraus aufbaute. Noch bevor er über ein offenes Verkaufsgeschäft verfügte, war es ihm auf seinen Geschäftsreisen vergönnt, weitreichende Verbindungen anzuknüpfen. Besonders verdient machte er sich durch den Vertrieb christlich-religiösen Schrifttums. Trotz seiner 60 Jahre war er noch äußerst rege und unermüdlich tätig, bis ihn dann der Tod mitten aus seinem Schaffen abrief. Möge er in Frieden ruhen.

Pkw gegen Lkw
Ein Schwerverletzter

Schwerte. Auf der Schützenstraße kam es zu einem schweren Verkehrsunfall unweit der Reparaturwerkstatt Gehring. Ein Personenwagen stieß mit einem Lastwagen zusammen, wobei beide erheblich beschädigt wurden. Der Beifahrer des Pkw, Kaufmann Josef Hennecken, erlitt hierbei eine schwere Gehirnerschütterung und Schnittwunden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Die Sparte Turnen des TuS

Schwerte-Ost. Heute, Mittwoch, den 25. Januar, 19 Uhr, hat die Sparte Turnen des TuS Schwerte-Ost eine wichtige Versammlung, zu der alle Mitglieder erwartet werden.

Ein neuer Meister

Schwerte. Friedrich Wiecken, Friedensstraße 13, Sohn des Malermeisters Heinrich Wiecken, hat in Dortmund die Meisterprüfung für das Uhrmacherhandwerk mit „gut" bestanden. Wir gratulieren.

Den ganzen Hühnerstall ausgeräubert

Drüpplingsen. In der Nacht vom 23 auf den 24. Januar drangen Diebe auf dem Gut Bimberg gewaltsam in den Hühnerstall ein und stahlen 70 Hühner: Weiße Leghorn, rebhuhnfarbige und schwarze Italiener, also nur wertvolles Rassegeflügel. Die Tiere wurden zum Teil am Tatort abgeschlachtet. Die Ermittlungen der Polizei sind im Gange.

Dies und Das

Wege der Verständigung

Lüdenscheid. Vor zwei Jahren wurde von Studenten und Dozenten der Pädagogischen Akademie die John-Wilkinson-Stiftung gegründet. Diese Stiftung hat sich zum Ziele gesetzt, Gedankenaustausch zwischen Dozenten und Studenten aller Völker zu pflegen. Dadurch glaubt man Wege der Verständigung zu finden, ohne Rücksicht auf Staatsformen und Weltanschauungen. Diese wird gesucht in gemeinsamen Vorlesungen, Arbeitsgemeinschaften und Diskussionszirkeln. Das bisherige Lehrlings- und Jugendheim bietet etwa 30 Studenten Unterkunft. Außer einem Hörsaal stehen eine Bibliothek, Speisesaal, Lese- und Spielzimmer zur Verfügung. Die bisherigen Besucher kamen aus England, Belgien, Holland und selbst aus Indien. Für das Sommersemester haben sich bereits Studenten aus den skandinavischen Ländern angemeldet. Anläßlich der „Bremer Internationalen Woche 1950" werden auch Gäste aus Amerika einen Monat lang in Lüdenscheid verweilen. Zur Zeit ist man darum bemüht, die Anerkennung der Lüdenscheider Stiftung durch die UNESCO zu erreichen.

Greven wurde Stadt

Greven. Im Namen der Landesregierung wurde Greven eine Urkunde über die Verleihung der Stadtrechte übergeben. Die jüngste Stadt hat mehr als 10 000 Einwohner, von denen 3 500 in der Textilindustrie beschäftigt sind.

Kein Almosen

Münster. Um die Not der Künstler zu lindern, hat der Westfälische Kunstverein um Spenden gebeten, mit denen Kunstwerke angekauft werden sollen. Hierdurch soll den Künstlern geholfen werden. Diese Spenden können nicht als Almosen betrachtet werden.

Fußball

im Spiegel der Tabellen

Bezirksklasse Dortmund

Eving-Lindenhorst	40:14	28:4
SV Lünen	46:27	22:10
SuS Derne	35:23	20:12
Eintracht Eichlinghofen	42:40	19:13
VfL Schwerte	49:23	18:12
Alemannia Dortmund	35:26	17:15
Huckarde	31:36	17:15
HSC Hörde	31:33	16:16
SV Brackel	27:31	15:15
Tura Asseln	24:25	15:17
Viktoria Dortmund	35:34	14:13
SC Dorstfeld	31:32	14:13
SuS Hörde	26:30	13:19
SV Schüren	25:52	9:23
SV Wambel	20:43	9:23
VfL Hörde	18:44	6:22

Kreisklasse Dortmund

DSC 95	48:15	23:7
Scharnhorst	40:21	21:7
Lanstrop	28:17	18:8
Sportfreunde	25:15	18:10
Sölde	31:24	17:13
DSV 26	25:25	17:11
Husen	26:22	17:13
Berghofen	33:28	17:13
TuS Schwerte-Ost	27:21	14:16
VfL Wickede	21:20	13:17
Grün-Weiß Dortmund	21:24	12:14
Post-SV Dortmund	19:25	11:15
Aplerbeck 09	21:26	11:19
Höchsten	22:33	10:20
Wandhofen	18:45	7:23
Westhofen	13:41	4:22

Kreisklasse Iserlohn

Westfalia Iserlohn	65:20	26:4
TuS Lendringsen	55:30	21:6
Menden 10	50:23	23:5
SSC Ergste 12	65:28	20:8
Sportfreunde Oestrich	55:30	20:10
SV Westig 03	43:22	17:9
SC Hennen 12	45:30	17:13
Alemannia Menden	40:38	17:13
TuS Dröschede 06	30:29	16:12
SV Deilinghofen	31:22	15:13
SSV Kalthof	30:61	11:19
SV Sundwig 11	24:31	10:18
SuS Landhausen	29:43	9:19
SC Sümmern	11:76	4:23
SV Geisecke 26	13:47	3:27
VfK Iserlohn	12:74	0:30

Herausgeber:
Alleiniger Inhaber: Hans Linner
Verlag Schwerter Zeitung Hans Linner vorm. Carl Braus
Schriftleitung: Heinrich Schwarzkopf
Druck: Verlagsdruckerei Hans Linner vorm. Carl Braus
Verlagsleitung: Hans Linner

Statt besonderer Anzeige



Heute morgen entschlief sanft nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Invalide

Hermann Lewe

im Alter von fast 73 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Lewe (z. Z. vermißt)
und Frau Lene geb. Brenne
Fritz Ringe und Frau Klara geb. Lewe
August Krieg und Frau Emma geb. Lewe
Hugo Kleeschulte und Frau Hedwig geb. Lewe
Wwe. Elfriede Passmann geb. Lewe
Familie Falke-Schuster
10 Enkelkinder
und alle Anverwandten.

Schwerte (Ruhr), den 22. Januar 1950.
Senningsweg 6

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 25. Januar 1950, um 15.15 Uhr vom Evang. Krankenhaus aus statt.

...und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Plötzlich und unerwartet verschied nach kurzer Krankheit meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Wilhelm Dilling

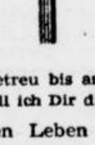
Sophie geb. Althaus

im Alter von 64 Jahren.
Sie hoffte noch immer auf die Wiederkehr ihres vermißten Sohnes Wilhelm.

In tiefer Trauer:
Luise Fieß geb. Dilling
Heinrich Fieß
Horst und Dieter als Enkelkinder
und Anverwandte.

Remscheid-Lennep, den 22. Januar 1950.
Lüttringhauser Straße 34

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 26. Januar, um 15 Uhr, von der Kapelle des evgl. Friedhofes in Schwerte (Ruhr), aus statt.



Sei getreu bis an den Tod
So will ich Dir die Krone des Lebens geben.

Nach einem gesegneten Leben ist heute mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Buchhändler

Walter Schulz

im Alter von 60 Jahren heimgegangen.

Um stille Teilnahme bitten:
Anneliese Schulz, geb. Gillkötter
Inge Inselmann, geb. Schulz
Waltraut Schulz
Irmgard Groß, geb. Schulz
Wilhelm Inselmann
Erwin Groß
4 Enkelkinder
Familie Heinrich Gillkötter

Schwerte (Ruhr), den 24. Januar 1950.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 27. Januar 1950, um 14 Uhr von der Kapelle des evang. Friedhofes statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Unsere Agentur für Ergste

befindet sich bei

Erich Bühning, Ergste, Kirchstraße 7

Annahme von Inseraten, Zeitungsbestellungen und Drucksachen aller Art sowie alle Buchbindearbeiten

„Schwerter Zeitung"

Buchdruckerei Hans Linner vorm Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Robert

Der langersehnte Stammhalter ist angekommen
In dankbarer Freude

Robert Hamann und Frau Minna
geb. Windmeier

Westhofen, Schulstraße 9, den 21. Januar 1950

Sämtliche Drucksachen

liefert schnell, sauber und preiswert

Buchdruckerei Hans Linner

vormals Carl Braus

Große Marktstraße 3-5 — Ruf 2770



Es wird ein ehrl. zuverlässiger

Mann

zum Verkauf von Futtermitteln gegen Provision gesucht. (Hühnerfutter, Mais, Gerste, Futtermehl usw.). Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle d. Ztg. (91

Halbtagsmädchen

gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dies. Ztg. (94

Uebernehme
Näh-, Flick- und Stopfarbeiten außer dem Hause. Angebote unter Nr. 90 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Kl. Küchenschrank

2 Stühle, Tisch, zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dies. Ztg. (89

Lest Euer Heimatblatt die „Schwerter Zeitung"